

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)
Fernsprecher 3



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrmsdorf, Seitendorf, Kreuzendorf, Dittmannsdorf, Schmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermittlungen, Stellengesuche 20 Pfg., Reklameteil 80 Pfg.

Vor Ueberreichung der deutschen Hauptantwort.

Versailles und St. Germain.

In Versailles geht die Tragödie ihrem Höhepunkt entgegen. In St. Germain en Laye beginnt ein neues Spiel mit dem gleichen Inhalt. Nicht einmal sonderlich geistreich ergeht sich der Verband in Wiederholungen und läßt auch die österreichischen Vertreter warten. Die Verhandlungs-Abordnung, an deren Spitze der Staatskanzler Dr. Renner steht, hat ebenfalls eine ungeheuer schwere Aufgabe zu verrichten, die vor allem andern zwei Hauptfragen aufweist: Die Frage des Anschlusses an das Deutsche Reich und die der territorialen Abgrenzung gegen die Tschecho-Slowaken, Ungarn und Italien. Die Lage der österreichischen Vertreter ist weiterhin besonders schwierig, weil die Gegner Deutsch-Oesterreich und dem magyarschen Ungarn alle Last und Verantwortlichkeit aufbürden wollen, die sich aus der Niederlage des Gesamtreiches ergeben. Die „Siegreichen“ Teile der ehemaligen Monarchie, die Tschechen, Kroaten, Slowenen und Polen, wollen nicht nur ihre politische Unabhängigkeit, sondern sie verlangen auch noch finanzielle Vorteile.

Wer von allen Fragen, die in St. Germain behandelt werden, steht die Anschlußfrage im Vordergrund. Die Deutsch-Oesterreicher sind fest entschlossen, auf dem Recht der Selbstbestimmung unter allen Umständen zu bestehen. Sie lassen sich weder durch Widerstände im eigenen Lande hindern, weder durch die Umtriebe gewisser Finanzkreise, noch durch die einseitigen habsburgischen Sippe, die als Hegemonie die „Agence centrale“ in der Schweiz geschaffen hat. Die Unterhändler Deutsch-Oesterreich sind fest entschlossen, auch gegenüber äußeren Einwirkungen unbedingt am Selbstbestimmungsrecht festzuhalten. Daß das Kabinett Clemenceau wütendster Gegner des Anschlußgebändens ist, dürfte bekannt sein; ebenso bekannt aber auch, daß Clemenceau und seine Helfer selber alle Mittel aufbieten werden, um den Entschluß zu hintertreiben. So begründet der Angewandte Gaudin in einem Artikel des „Journal des Debats“ die Oesterreicher in einer überaus geschäftigen Weise. Es mag hervorgehoben werden, daß auch Gaudin einer der Hauptinitiatoren der „Agence centrale“ ist.

Am letzten Sonntag haben die Deutsch-Oesterreicher auch in Berlin ein ergreifendes Treuegelöbniß abgelegt, bei dem unter anderem Ludo Hartmann, der österreichische Botschafter, wiederum für den Anschluß eintrat. Im Namen der Reichsregierung stellte sich auch Ministerpräsident Scheidemann auf den gleichen Standpunkt, indem er das Wort ausrief: „Deutsche gehören in Deutschland.“ Reichspräsident Ebert gedachte in seiner Ansprache besonders der dreieinhalb Millionen Deutschen in Nordböhmen und in den anderen Sudetenländern, ferner der Deutsch-Tiroler, denen ebenfalls Gefahr droht. Wir wissen, daß wir materielle Vorteile von Deutsch-Oesterreich zurzeit nicht zu erwarten haben. Die Hoffnung auf Erfüllung solcher Wünsche wird auch Deutsch-Oesterreich nicht hegen. Wenn aber jetzt in Deutsch-Oesterreich der Anschlußgebände immer mächtiger wird, so aus dem Grunde, weil wir ohne einander nicht mehr leben können. Wir bringen als Hochzeitsgut nur Vorgebon Schulden mit. Aber die Anschlußfrage ist keine Frage finanzieller Zweckmäßigkeit, sondern die einer beschließlichen Notwendigkeit.

Deutschlands endgültige Antwort fertiggestellt.

Berlin, 20. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die deutsche Antwort auf den Friedensvorschlag der alliierten und assoziierten Regierungen ist laut „Berl. Tagebl.“ fertig gestellt und dürfte heute durch einen Kurier nach Versailles gebracht werden.

Vorausichtlich am Donnerstag werde sie übergeben werden. Der Berliner Korrespondent des „Temps“ will von einem Mitgliede des Friedensausschusses der Nationalversammlung aus dem Inhalt der deutschen Gegenentwürfe einiges erfahren haben, was unter Vorbehalt mitgeteilt wird. U. a. heißt es: Danzig solle deutsch bleiben, nur der Danziger Hafen werde als Freihafen mit selbständiger polnischer Mitverwaltung eingerichtet werden.

Die die „Bos. Ag.“ berichtet, will ein Berliner Blatt von maßgebender deutscher diplomatischer Seite erfahren haben, daß der Friede nicht unterzeichnet werde, wenn die Entente auf der Abtretung Oberschlesiens sowie von Teilen Ost- und Westpreußens bestehen sollte, der Friede werde auch nicht unterzeichnet, wenn die Bestimmungen über das Saarbecken aufrecht erhalten bleiben sollten.

Die Zusammenkunft in Spa.

Brüssel, Spa, 19. Mai. Am 18. Mai fanden in Spa Beratungen finanzieller und wirtschaftlicher Natur statt, die auf den Friedensvertrag Bezug haben. Unter Vorsitz des stellvertretenden Präsidenten des Reichsministeriums, Dr. Dernburg, nahmen daran teil Reichsminister des Auswärtigen Graf Brodorski-Rankau, der mit mehreren Herren der deutschen Friedensdelegation aus Versailles eingetroffen war, Reichswirtschaftsminister Wissell und preussischer Finanzminister Dr. Siedekum. Die Herren verließen gegen 10 Uhr abends Spa, um nach Berlin und Versailles zurückzukehren.

Minister Dernburg wird der deutschen Regierung die Anträge des Grafen Brodorski-Rankau mitbringen, und sie werden vermutlich heute noch Gegenstand eingehender Beratung in der Sitzung des Reichskabinetts sein.

Wiedkehr des Grafen Brodorski nach Versailles.

Versailles, 19. Mai. Graf Brodorski-Rankau und die Mitglieder der Delegation, welche sich am 12. Mai nach Spa begaben, trafen heute mittag 12 1/2 Uhr in Versailles wieder ein. Ferner sind eingetroffen: Direktor Wassermann von der Deutschen Bank als Sachverständiger für Finanzfragen und Generaldirektor von Ost als Sachverständiger für Fernschiffahrtfragen. Die Reichsminister Giesberts und Landsberg sind bereits heute vormittag aus Deutschland hierher zurückgekehrt.

Berlin, 20. Mai. Laut Meldung des „Berl. Tageblattes“ sind gestern abend General z. D. Graf Max Montgelas und Professor Hans Delbrück nach Versailles gereist. Sie werden an den Beratungen der für die Schuldfrage eingesetzten Kommission teilnehmen.

Weitere Notizen.

Berlin, 19. Mai. Nach amtlichen Informationen aus Versailles werden in diesen Tagen noch folgende weitere Notizen abgehen:

1. Ueber die territorialen Ostfragen.
 2. Ueber Elsaß-Lothringen und die bayerischen Gebiete.
 3. Ueber Rechtsgrund, Umfang und Durchführung der Wiederherstellungsarbeiten.
 4. Ueber die Vorbehalte betreffend die noch ausstehenden Fragen der Behandlung des deutschen Privateigentums im Auslande.
- Auch über arbeitsrechtliche Fragen befindet sich eine besondere Note in Vorbereitung.

Änderung der Saarbecken-Bedingungen.

Berlin, 20. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Pariser Korrespondent der „Daily News“ hat angeblich den Eindruck gewonnen, daß die Bedingungen über das Saarbecken geändert werden sollen. Frankreich solle während der nächsten 10 Jahre Kohlen in einer Menge von Deutschland erhalten, welche dem Umfang der zerstörten französischen Bergwerksproduktion gleich kommt und zwar kosten-

los. Außerdem werde Deutschland an Frankreich soviel Kohlen liefern, wie die Gruben in Nordfrankreich in den nächsten 10 Jahren weniger produziert als vor dem Kriege, diese Kohlen solle Frankreich jedoch bezahlen.

Der Papst für Milderung der grausamen Bedingungen.

Breslau, 19. Mai. Wie die „Südb. Volksztg.“ erfährt, hat der Fürbischof von Breslau auf seine Bitte an den hl. Vater um Intervention für Milderung der Friedensbedingungen vom Papst in München die offizielle Mitteilung erhalten, daß Seine Heiligkeit bereits in dieser Richtung tätig ist.

Auch Lichtenstein rührt sich.

Wien, 19. Mai. Die deutsch-nationale Korrespondenz meldet: Als Vertreter des Fürstentums Lichtenstein bei den Friedensverhandlungen begibt sich am Montag Prinz Franz Lichtenstein, der Bruder des regierenden Fürsten, nach St. Germain.

Die Schweiz soll bei der Verschärfung der Hunger-Blockade helfen.

Basel, 20. Mai. Aus zuverlässiger nichtschweizerischer Quelle erfährt die schweizerische Depeschengentur, daß die alliierten und assoziierten Regierungen heute an die schweizerische Regierung eine Anfrage gelangen ließen, ob sie geneigt wäre, strengere Maßnahmen bei einer eventuellen Verschärfung der Blockade gegen Deutschland zu ergreifen. Es handelt sich darum, ob sich die schweizerische Regierung dazu verstehen würde, die gesamte Ein- und Ausfuhr mit Deutschland zu verbieten mit Ausnahme derjenigen, die die Alliierten zugesprochen. Die Anfrage bezweckt, jede größere Maßnahme einer Einschränkung der schweizerischen Zufuhr bezw. Einführung des Nationalisierungssystems zu vermeiden.

Truppenverstärkungen im besetzten Gebiet.

Karlsruhe, 19. Mai. Aus Ludwigshafen wird gemeldet: Die an den Rheinbrücken gelegenen Garnisonorte in der Pfalz, im Elsaß und in den Rheingebieten erhielten in den letzten Tagen bedeutende Truppenverstärkungen, namentlich französische und englische Reserven. Die Inspektionsreise Marschall Fochs wird fortgesetzt. Nach zahlreichen Meldungen aus den besetzten rheinischen Gebieten haben die französischen Militärbehörden bereits Mietsverträge für das Besatzungsheer auf die Dauer von sechs bis acht Jahren abgeschlossen. In den Belgien zugesprochenen Bezirken sind schon belgische Kontrollkommissionen eingetroffen.

Französische Umtriebe im Rheinland.

Berlin, 20. Mai. Ein deutscher Berichterstatter meldet aus Versailles: Weis man in Deutschland, daß die Rheinlande in Gefahr schweben, weiß man, daß in Frankreich fieberhaft daran gearbeitet wird, die die Rheinlande betreffenden Artikel des Friedensvertrages umzuwerfen, daß man die Gründung einer rheinischen Republik unter dem Protektorat Frankreichs mit allen Kräften anstrebt? Diese Dinge sind so ungewöhnlich, daß sie unwahrscheinlich sind. Das ändert aber an der Tatsache nichts, daß sie existieren. Der Ungeheuerlichkeit des Planes entspricht die Propaganda. In Wort und Schrift wird dafür geworben, in Frankreich und in den Rheinlanden selbst. Die „Liberté“ von heute abend, eines der vielen Blätter, die diese Frage unterstützen, bringt unter dem Titel „Rheinländer oder Deutsche?“ einen Leitartikel, der, was Verdrehungen und falsche Behauptungen angeht, alles, was die französische Presse über das Saargebiet geschrieben hat, weit in den Schatten stellt. Das Blatt ereifert sich auf Grund angeblich ihm zugegangener Berichte aus dem Rhein-

lande über die Hegemonie, die Preußen noch in diesen Ländern anstrebte. Preußen hätte seine Kreaturen überall stecken und die Rheinländer ständen trotz der Befehl durch die Verbündeten noch immer unter dem politischen Einfluß der Berliner Regierung, der sogar mit jedem Tage größer werde. Sofort nach Einrückung der Besatzungstruppen hätte sich ein Unabhängigkeitskomitee gebildet. Im Januar hätte die Bewegung so an Ausdehnung gewonnen, daß die Auslösung der rheinischen Republik zum 1. Februar festgesetzt war. Aber die preussische Mehrheit habe sie hintertrieben. Die Bewegung wäre hauptsächlich von Mainz ausgegangen. Aber die unbegreifliche Teilnahmslosigkeit der französischen Verwaltung hätte ihr Gelingen verhindert.

Die Pfalz trennt sich.

Berlin, 19. Mai. In den letzten Tagen wurde in der Pfalz von gewissen Seiten für die Ausrufung einer pfälzischen Republik und deren Anschließung an Frankreich agitiert. Man erwartete die Ausrufung für Sonntag. Ein Versuch dazu ist, nach dem „Vorwärts“, tatsächlich gemacht worden, hat aber zu einer Umdeutung der Pfälzer für das Verbleiben bei Deutschland geführt. Dem sozialdemokratischen Blatte wird unter der Überschrift „Verrat der Kriegsgewinnler“ aus Speyer, 18. Mai, berichtet: Am Sonntag, 18. Mai, wurde hier ein französischer Putschversuch, bei dem 21 Herren aus Landau beteiligt waren, unternommen. Die Putschisten, hinter denen lediglich eine kleine Anzahl Kapitalisten und Kriegsgewinnler steht, verlangten vom Regierungspräsidenten der Pfalz die Ausrufung der selbständigen Republik Pfalz, um für diese einen günstigeren Sonderfrieden zu erlangen. Der Regierungspräsident lehnte das landesverräterische Ansuchen ab und beauftragte telegraphisch für Sonntag eine Versammlung, an der eine Anzahl Korporationen teilnahmen. Auch die französische Besatzungsbehörde war durch den Kontrollposten der Zivilverwaltung vertreten. Nach eingehender Aussprache und einmütiger Verurteilung der Landauer Putschisten wurde eine Entschließung angenommen, in der mit größter Entschiedenheit erklärt wird, daß die Pfalz unauflöslich zu Deutschland gehöre. Die Versammlung spricht die zuverlässigste Hoffnung aus, daß die für Deutschland unerträglichen Friedensbedingungen grundsätzlich wesentlich gemildert und besonders die Bildung eines neutralen, das Saargebiet und lebenswichtige Teile der Pfalz umfassenden Staates vermieden wird, zumal die von Frankreich gestellten Ansprüche auf privilegierten Rohabzug ohne Abtrennung deutschen Landes befriedigt werden könnten. Die Frage, ob die Pfalz mit Bayern vereinigt bleiben soll oder nicht, ist eine rein innerdeutsche Angelegenheit, die nur auf Grund der künftigen Reichs- und Landesverfassungen entschieden werden darf.

Deutsche Arbeiter zum Frontdienst in Frankreich.

Frankfurt a. M., 19. Mai. Nicht genug, daß unsere Gefangenen zurückgehalten werden und in Frankreich Frontdienst leisten müssen, auch im besetzten Gebiet nimmt man, wie die „Frankfurter Volksstimme“ meldet, Arbeiter aus den Fabriken und transportiert sie zum Wiederaufbau etc. Um den Schein zu wahren, hat man zunächst nur Arbeitslos gemacht und gesagt, es handle sich um Leute, die keine Beschäftigung haben. In den letzten Tagen sind zwei Schiffsabriken auf Befehl der Besatzungsbehörde geschlossen worden, obwohl noch Rohbestände zur Verarbeitung vorhanden waren und auch neue Beschäftigt werden konnten. 400 000 Paar Schuhe wurden den Fabriken zum Friedenspreise abgenommen und nach Frankreich abgerollt. Die durch die Schließung der Fabriken brotlos gewordenen Arbeiter wurden darauf interniert und nach Ludwigshafen gebracht, wo die Transporte zusammengestellt werden.

Die Verheimlichung des grausamen Friedensvertrages.

WTB. London, 19. Mai. (Reuter.) Im Unterhaus gab Bonar Law bekannt, die alliierten Regierungen hätten beschlossen, gegenwärtig nicht die gesamten Bedingungen des Friedensentwurfs zu veröffentlichen, auch erachten sie Erörterungen in den Parlamenten im Augenblick für unangebracht. Bonar Law wiederholte darauf die Erklärung, daß die Ratifizierung des Vertrages erst erfolgen werde, nachdem die Parteien ihre Zustimmung gegeben hätten.

Vereinigung Ungarns mit Südslawien.

Wien, 19. Mai. Nach einer Laibacher Meldung erschien in Belgrad eine Abordnung aus Ungarn, die dem Prinzen Alexander die Krone Ungarns anbot. Damit würde, falls Prinz Alexander das Angebot annimmt, die Union Ungarns mit Südslawien vollzogen sein.

Das Schicksal der Türkei.

Paris, 19. Mai. Während gestern noch die französischen Blätter voll waren von Projekten, die die Türkei aufgeteilt werden sollte, mit der überhaupt nicht verhandelt wurde, ist am Abend ein vollkommen neuer Umschwung in der Haltung der Alliierten eingetreten und die Presse veröffentlichte die offiziöse Erklärung, daß alle Nachrichten über das Schicksal der Türkei veraltet wären. Es ist anzunehmen, daß vor allem die Haltung des indischen Mahatadscha in Indien und der muslimanischen Delegierten Indiens, die darauf hinwiesen, daß ihnen versprochen worden wäre, nicht den Pfaffen in der Person des Sultans zu erniedrigen, zu diesem Umschwung geführt hat. Da England in Indien und in Ägypten augenblicklich genug mohammedanische Sorgen hat, ist diesem Protest stattgegeben worden. Man scheint sich nunmehr auf die Unverschrtheit der eigentlichen Türkei einigen und den verschiedenen Alliierten nur Ein-

flussonen zuzugestehen zu wollen. Die Vereinigten Staaten würden das Mandat für Konstantinopel, das weiter sich des Sultans bleibt, erhalten. Griechenland würde ein Mandat für die Westküste von Kleinasien, Italien ein solches für das südliche Anatolien und Frankreich für das nördliche Anatolien bekommen. Vielleicht haben auch die alarmierenden Nachrichten über die mohammedanische Volksbewegung in der Türkei, die nach dem Bruch des Waffenstillstandes durch die Alliierten nach Paris gekommen sein sollen, zu dieser Entscheidung beigetragen.

Dies zeigt ebenfalls, daß auch die anscheinend so festen Ansichten der Alliierten umzustößen sind, wenn die Verhältnisse sich stärker als diese Beschlüsse erweisen.

Protest der Inder gegen die Zerstückelung der Türkei.

Lugano, 19. Mai. Dem „Secolo“ zufolge machte der Protest der indischen Delegation gegen die Vergewaltigung der Türkei auf den Viererrat Eindruck. Die vom Vizekönig Monagu begleiteten indischen Delegierten legten im Namen von sechzig Millionen Mohammedanern Verwahrung gegen die Zerstückelung des Reiches ein und verlangten, daß Konstantinopel, Smirna, Armenien, Syrien, Mesopotamien und Arabien dem Kalifen verbleiben. Die Gefahr

Freiwillige aller Waffen!

Auch ungebiente Leute, meldet Euch zur Garde-Reichswehr-Brigade!

Bedingungen: Mobile Löhnung, gute Verpflegung etc., sowie 5 Mk. tägliche Zulage. Außerdem wird noch eine Familienunterstützung gezahlt. Nähere Auskunft durch die Werbestelle zu Landeshut i. Schles., im „Städtischen Schützenhaus“. Die Werbestelle ist geöffnet vom 19. bis 24. Mai, von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr. Vorschriftsmäßige Entlassungs- und Ausweispapiere, sowie bei Jugendlichen eine elterliche Einwilligungsbefcheinigung und polizeiliches Führungszeugnis sind mitzubringen. Die Werbestelle ist nur auf kurze Zeit in Landeshut in Schles.

Deshalb meldet Euch recht bald und zahlreich!

einer mohammedanischen Agitation werde in Paris mit Besorgnis verfolgt. Indessen kann der „Secolo“ den Verdacht nicht unterdrücken, daß der indische Protest insgeheim von England unterstützt werde, um Amerika aus Kleinasien auszuschleiden.

Suezkanalstreik.

WTB. Rotterdam, 19. Mai. „Times“ meldet, daß der Suezkanalstreik sich immer mehr ausdehne. In Port Said haben alle Hafenarbeiter die Arbeit niedergelegt, in Suez droht der Ausbruch der Arbeiter in der elektrischen Lichtzentrale und den Eisfabriken.

Polnisches.

Der Führer der Großpolen entflohen.

Sattowia, 19. Mai. (WTB.) Zuzijarat Czajka, der Führer des polnischen obersten Volksrates, Unterkommissar der Schlesien in Deutschen OS., hat es vorgezogen, nachdem sein an Hochverrat grendendes Treiben aufgedeckt worden ist, seine Zelle in Warschau auszufliehen.

Eine polnische Mordtat.

Thorn, 19. Mai. Der Kommandeur des Grenzschutzbataillons II, Major Werner Loem, ein Bruder des bekannten Schriftstellers Walter Bloem, ist auf einem Erkundungsmarsch bei Gorfün diesesorts der Demarkationslinie von einer polnischen Patrouille verurundet und sodann von den Polen durch Revolvergeschüsse getötet worden.

Polen als Barriere zwischen Deutschland und Rußland.

Paris, 19. Mai. Der Artikel, den Marcel Sembat in seiner Zeitung „L'Heure“ heute veröffentlicht, gibt den Erörterungen über die Friedensfrage für Frankreich eine neue Wendung. Sembat hat den Wert, die Territorialfragen anzuschneiden, indem er darauf hinweist, daß die Vogelstrauchpolitik, welche die französische Regierung jetzt betreibt, nur zum Schaden Frankreichs beibehalten werden könne. Er fragt: Wo ist Rußland? Rußland ist abwesend — wird es immer abwesend sein? Ohne Rußland kein Europa. Ob man will oder nicht, Rußland ist da. Der Friedensvertragsentwurf stellt es an die

Seite Deutschlands. Deshalb muß ein ungeheures Polen errichtet werden, das den Osten Europas beherrschen soll. Dieses Polen muß so mächtig sein, daß es Deutschland in Schach halten kann, es soll eine unübersteigbare Schranke zwischen Deutschland und Rußland ziehen. Ohne Wahl werden deshalb Polen zugeteilt: Litauer, Ukrainer, Tschechen, Russen und Deutsche. Nach Ansicht Sembats kann dies nur verhängnisvoll sein, denn sobald Rußland erwache und die Barriere sehe, die man zwischen ihm und Deutschland aufgerichtet habe, werde es sie niederreißen. Das Polen der Entente müsse den Frieden Europas bedrohen. Deutsche und Russen müßten sich eines Tages gegen Westeuropa wenden, deshalb sei der Friedensentwurf ein schwankendes, morsches Gebäude, das baldigt zusammenstürzen müsse. In seiner Abendausgabe stellt auch der „Temp“ eine ähnliche Frage und sagt, man brauche Rußland, um Frieden zu schließen, aber das offiziöse Organ kommt zu anderen Ergebnissen wie Sembat. Es verlangt Anerkennung der Regierung des Admirals Koltschal und plädiert für dessen Unterjüngung, damit er mit starker Heeresgewalt die Bolschewikeregierung niederrennen kann.

Obwohl getrennt in ihren Ansichten, beweisen beide Artikel, wo der Friedensentwurf der Alliierten schwach ist, kennzeichnen die Tendenz des Entwurfs und legen Deutschland die Pflicht auf, in seinem Widerstand bis zum äußersten zu beharren. Denn die Zeit arbeitet für uns. Wenn erst in den Ententeländern der Entwurf in allen Einzelheiten bekannt geworden sein wird, dürften die Gegner der Gewaltpolitik des Viererrats täglich wachsen.

Rußlands Kampf gegen die Entente.

Kämpfe um Petersburg.

Helsingfors, 19. Mai. An der estnischen Front haben die angeländigten Angriffsbewegungen der russischen Freikorps begonnen. Abteilungen derselben nahmen Sowom am Peryussce, Ingermanländische Freischärler landeten in der Mündung des Vuogasflusses. Im Finnischen Meerbusen fand ein Gefecht zwischen drei oder vier englischen und einem großen und vier kleinen bolschewistischen Fahrzeugen statt. Gleichzeitig beschoß eine russische Batterie Krainala, Gorka und die finnischen Küstenbatterien bei Ino. Damit wächst die Gefahr für Finnland, wider Willen in das Unternehmen gegen Petersburg hineingezogen zu werden.

Englisch-russisches Seetreffen.

Helsingfors, 19. Mai. (Reuter.) Ein bolschewistisches Geschwader fuhr heute morgen aus Kronstadt aus. Gleichzeitig beschossen bolschewistische Batterien die Küste. Britische Kriegsschiffe schlugen nach einem Gefecht von 35 Minuten das bolschewistische Geschwader in die Flucht. Es wird gemeldet, daß ein bolschewistisches Schiff gesunken und ein zweites gestrandet sei.

Die Spannung zwischen Rußland und Polen.

Berlin, 19. Mai. Nach Warschauer Meldungen hat soeben ein Funkpruch der russischen Sowjetrepublik das polnische Ministerium des Auswärtigen davon verständigt, daß die Besetzung Wilnas durch die Polen als Kriegserklärung betrachtet wird.

Die japanische Bewegung in China.

Chinesischer Boykott.

WTB. Amsterdam, 19. Mai. „Telegraaf“ zufolge melden die „Times“ aus Shanghai, daß jetzt als Ausbruch der Unzufriedenheit mit dem von der Pariser Konferenz gefassten Beschluß als Fortsetzung der Protestunruhen versucht wird, einen Boykott von japanischen Dampfern, Artilein und Schiffen zu organisieren. Die chinesischen Dampfer weigern sich bereits, japanische Anzeigen aufzunehmen, und die Geschäfte weigern sich, japanische Artikel auszustellen.

Rücktritt des chinesischen Kabinetts.

WTB. Amsterdam, 19. Mai. Das Peking-Radio meldet drablos: Die Pariser Ausgabe des „Newport-Herald“ berichtet, daß das chinesische Kabinett zurückgetreten ist.

Deutsches Reich.

— Hauptvorstand der Deutschen demokratischen Partei. Am letzten Sonntag war der Hauptvorstand der Deutschen demokratischen Partei in Berlin versammelt. Er beschloß, den für Ende dieses Monats nach Rassel einberufenen allgemeinen Parteitag mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage zu verschieben und erteilte dem Geschäftsführenden Ausschuss die Ermächtigung, den Parteitag sobald als möglich, unter empfindlicher Abänderung der Tagesordnung, auf den geeigneten erscheinenden Termin und Ort einzuberufen. Einstimmig wurde folgende Satzung beschlossen:

Der Hauptvorstand der Deutschen demokratischen Partei erklärt einmütig seine Uebereinstimmung mit dem Annehmen, daß die Faktion in der Nationalversammlung und die Regierung gegenüber dem Friedensentwurf unserer Partei ausgesprochen haben. Dieser Entwurf ist ein Bruch der Zusagen vom 5. November 1918, er ist einverleibbar mit den 14 Punkten Wilsons, er ist in seinen Einzelorderungen unerträglich und unerfüllbar. Der Hauptvorstand billigt, daß die deutsche Friedensdelegation durch Gegenanschläge auf Grund des Wilson-Programms bemüht ist, einen annehmbaren Frieden zu erzielen. Das deutsche Volk fordert den Hauptvorstand auf, einmütig und geschlossen auszuharren in dieser schwersten Not des Vaterlandes und im Vertrauen auf den Sieg des Rechts.

Die Uniform der Reichswehr.

Die neue Reichswehruniform ist nun da, d. h. zunächst als Entwurf auf dem Papier. Berliner Mätern zufolge stellt sie im wesentlichen ein Feldgrau mit silbernen Rangabzeichen dar, wobei wohl das bestehende Grau nicht nur seiner Erprobtheit wegen, sondern auch der Sparsamkeit zuliebe beibehalten ist.

Und zwar sieht sich die Uniform folgendermaßen zusammen: dem früheren „Reinen Offiziersrock“ ähnlich geschnittene durchgehende Bluse mit Stehragen, Aermelausschlag ähnlich den alten schwedischen Aufschlägen, anstelle der Achselstücke und Schulterklappen eine doppelte Schnur mit je zwei Schiebern, für Wehrleute in Grau und für Offiziere vom Unteroffizier aufwärts in Silber (Unteroffiziere mattsilberne Schieber auf den Schnüren, Offiziere weißsilberne), sowie Taschen auf der Bluse für sämtliche Dienstgrade mit dreispitziger Klappe. Die Unterscheidungsabzeichen sind: auf beiden Oberarmen eiförmige, abnehmbare Armspiegel mit der Nummer des Truppenteils, am Kragen einseitlich eine Ritz ähnlich der bisherigen Garbelle, in der Mitte einen grauen Streifen, darüber und darunter eine Ritz in der jeweiligen Waffenfarbe. Als Waffenfarben sind bestimmt für Kriegsmilitär und Generalstab karminrot wie bisher, für Beamte dunkelgrün, für Infanterie weiß, Kavallerie goldgelb, Schützen und Jäger hellgrün, Artillerie rot, Pioniere schwarz, Train hellblau und so weiter.

Als Kopfbedeckung ist neben den Stahlhelmen die Mütze getreten; an ihr werden zwei silberne Kokarden (Reichs- und Landeskokarde) getragen. Um die untere Kokarde wird ein silberner Eichenkranz getragen, die Vorkokarde der Mütze sind in der Waffenfarbe gehalten. Beinbekleidung ist die Stiefelhose mit ausgearbeiteter Knie (Berittene: Leder- oder Tuchbesatz), anstelle der Infanteriestiefel genagelte Schnürschuhe, für kleinen Dienst der leichte Schnürschuh, zu beiden die feldgraue Wickelgamasche (Berittene: hohe Reifstiefel); für alle Truppenteile zweireihiger Mantel. Als Koppel wird das bisher für Berittene übliche getragen, an der Säbeltasche einseitlich die bisherige Infanterierotonde; vom Feldwebel aufwärts, von Fähnrichen und Offizieren silbernes Vorteepee. Orden und Bestimmungen über das Tragen bleiben bestehen. Für Offiziere ist für den Felddienst zur Entlastung des Koppels noch ein lederner Tragriemen (von rechter Schulter zur linken Hüfte) vorgesehen für Pistole, Fernglas usw. Seitenwaffe ist durchgehend für alle Dienstgrade das Infanterie-Seitengewehr, das jedoch nur im Dienst getragen wird.

Anstelle der bisher getragenen Rangabzeichen (blaue Streifen am Arm) treten silberne Streifen am Unterarm für Offiziere, mit Schleife und Winkel am Oberarm für Unteroffiziere.

Der Flug über den Ozean.

Landung auf den Azoren.

Einer der Lufttrüme beginnt in Erfüllung zu gehen: Die Ozeandurchquerung im Aeroplan. Mit der Überfliegung des Atlantischen Ozeans hat sich die Luftfahrt schon seit vielen Jahren beschäftigt, es

tauchten zahlreiche Pläne auf und es fehlte nicht an Versuchen, im Luftballon den Ozean durch die Luft zu überqueren. Aber diese Pläne scheiterten oder wurden, wie der Versuch Wellmanns, durch Naturgewalten zunichte. Jetzt scheint mehr Glück den wagemutigen Bewerbern am Ozeanflug um den Daily-Mail-Preis von 10 000 Pfund Sterling zu blühen. Jedenfalls liegen bisher folgende telegraphische Nachrichten vor:

Amsterdam, 18. Mai. (W.B.) Nach einem drahtlosen Telegramm der „Niederländisch Telegraf Agentenschab“ aus Washington ist das Seeflugzeug „N. C. 4“ auf seinem Ozeanflug am 12. Uhr 21 Minuten Greenwicher Zeit in Ponta Delgada (Azoren) angekommen.

Amsterdam, 18. Mai. (W.B.) Einer Neutermeldung aus St. Johns zufolge ist das englische Seeflugzeug zum Ozeanflug gestartet.

Washington, 18. Mai. (W.B.) Die Mannschaft von dem Flugzeug „N. C. 1“, das auf dem Flug über den Ozean 200 Seemeilen nördlich von Fajal ins Meer gestürzt war, ist von dem Dampfer „Zona“ an Bord genommen worden; das Flugzeug sollte geschleppt werden, aber die Schleppleine riß.

St. Johns (Neufundland), 18. Mai. (Neuter.) Rahnhans Martinhofs Flugzeug wurde bei dem Versuch eines Ausfluges zertrümmert. Von den Insassen wurde niemand verlegt.

Aus der Amsterdamer Meldung geht hervor, daß eines der in Neufundland gestrandeten amerikanischen Seeflugzeuge glücklich auf der ersten 1800 Kilometer langen Etappe bis zu den Azoren gekommen ist. Man darf darauf gespannt sein, ob der Weg Azoren-Irland auch glatt konstatieren gehen wird.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Mai 1919.

Bermittelnachforschung.

Die bei der Rückkehr unserer Kriegsgefangenen sich bietende Gelegenheit, über das Schicksal unserer Vermißten weitgehende Aufklärung zu erhalten, soll vom Kriegsministerium in folgender Weise ausgenutzt werden.

In den Durchgangslagern, welche die Kriegsgefangenen beim Eintreffen in der Heimat passieren müssen, erhält jeder Kriegsgefangene eine Liste der Vermißten seines Truppenteils mit Angehörigen-Adressen. Auf Grund dieser Listen sollen die Zurückgekehrten in den Durchgangslagern Angaben über das Schicksal ihrer Kameraden machen. Jeder erhält seine Liste auch beim Verlassen des Durchgangslagers, um auch später noch weitere Angaben machen zu können.

Das Kriegsministerium kann diese Listen nicht vollständig aufstellen, da teilweise die Angehörigen-Adressen fehlen und noch Truppenumänderungen ausstehen. Es muß daher die Hilfe der Angehörigen in Anspruch nehmen und bittet jeden, der bisher ohne irgendeine Nachricht über einen vermißten Heeresangehörigen ist, um sofortige Nebenmeldung einer einfachen Postkarte (keine Briefe oder Plakate) mit folgendem Inhalt: Anschriftseite: An das Zentral-Nachweis-Büro des Kriegsministeriums, Berlin W. 7, Dorotheenstraße 48. Angabe der

Adresse des Absenders. Rückseite: Angabe des Truppenteils, der Kompanie usw., des Dienstgrades, Namens, Vornamens, Geburtsjahres und Geburtsortes des Vermißten, und Tag und Ort des Vermißenseins (deutliche Schrift, ohne weitere Zusätze). Sämtliche Nachforschungen durch das Zentral-Nachweis-Büro erfolgen kostenlos.

* Der Kaufmännische Verein Waldenburg hat in seiner letzten Sitzung über die schwobenden Fragen betr. die Regelung des Vertragsverhältnisses der kaufmännischen Angestellten verhandelt. Nachdem die kaufmännischen Angestellten des niederschlesischen Industriegebietes sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengesprochen haben, hält es der Kaufmännische Verein für geboten, daß auch seitens der Arbeitgeber auf einen Zusammenschluß hingearbeitet wird. Die zahlreich besuchte Versammlung sprach sich einmütig für die Bildung einer Arbeitgebergemeinschaft des Groß- und Kleinhandels des Kreises Waldenburg aus und ließ durch den in der Versammlung anwesenden Syndikus der Handelskammer Schwidowitz die Bitte übermitteln, durch eine Umfrage im Groß- und Kleinhandel des Kreises Waldenburg feststellen zu lassen, ob und in welchem Umfang auch außerhalb des Kaufmännischen Vereins Neigung zur Bildung einer derartigen Arbeitgebergemeinschaft des Groß- und Kleinhandels des Kreises Waldenburg besteht.

* Verein für Gesundheitspflege. Die Mitglieder-Versammlungen finden nach wie vor an jedem 3. Mittwoch im Vereinszimmer der „Gorkauer Bierhalle“ statt. Am kommenden Mittwochabend erstattet der Vorsitzende Bericht über die am 4. d. M. in Breslau stattgefundene Versammlung der 56 Vereine Schlesens des deutschen Bundes für naturgemäße Lebens- und Heilweise in Berlin. (Bergh. Anzeige im heutigen Blatte.)

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 10. Ziehungstag: fielen in die Kollekte des Lotteriedeckelers Kaufmann Bollberg hier 3 Gewinne zu 1000 Mk. auf die Nummern 43 153, 48 251 und 182 836, 2 Gewinne zu 500 Mk. auf die Nummern 156 521 und 205 756, sowie 12 Gewinne zu 240 Mk. auf folgende Nummern: 21 753, 27 433, 42 699, 48 201, 48 227, 48 230, 61 451, 103 371, 156 512, 156 514, 187 816, 228 496.

* Winterabend. Am morgigen Mittwoch veranstalten Berliner und Breslauer Bühnenkünstler hier im Saal des Hotels „Goldenes Schwert“ einen bunten Abend. Das ungenau reichhaltige Programm enthält ernste und heitere Gesangsbeiträge, Rezitationen und Solovorträge, ferner gelangt ein lustiges einaktiges Singpiel zur Aufführung. Unter den Mitwirkenden befinden sich auch die hier bestens bekannten Herren Peter Blum und Franz Gummet, sowie die Soubrette Fräulein Dietrich. Wer einen genussreichen Abend erleben will, dem sei der Besuch der Veranstaltung wärmstens empfohlen.

* Gänzliche Abschaffung der Keiseerlaubnis scheinbar. Auf eine Beschwerde über die Keiseerlaubnis, jedenfalls nicht einheitlichen Grundsätze, nach denen in den einzelnen Eisenbahndirektionen die Erteilung der Fahrterlaubnis erfolgt oder auch verweigert wird, wurde, wie dem „Viegn. Tagebl.“ aus Berlin gemeldet wird, vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Antwort erteilt, in der es heißt, daß, wenn nicht besondere

Das Tagebuch

des Glasmeisters Georg Friedr. Preußler

zu Freudenburg 1738-58. — Mitgeteilt von rbn.

(Schluß.)

„Als Anno 1741 den 8. Mai d. r. Scholze Mantel zu Reinswalde begraben wurde und ich dahin gegangen bin, so hats durch den Wald noch viel Schnee gehabt und führte ein Mann mit einem Handschlitzen Holz zu seiner Roddurt. Als ich wieder nach Hause ging, sah ich unter der Obermühle einen Bauer Haber säen, und im Oberdorfe gingen ihrer 3 über einen Berg hinauf, um Korn einzubinden, welches sie im Herbst wegen allzugewinnenden Zuschneidens nicht hatten einbringen können; sodas ich also an einem Tage säen, ernten und auch in Schlitzen fahren gesehen habe, und zwar in einem Dorfe.“

„Den 24. Mai säte ich ins Steingrünbe eine Lonne Wein nebst 1 Viertel asten; 2 Stunden darauf kam ein groß Gewitter mit starken Schloßen und schwerem Guß, überschwemmte den ganzen Acker, zerriß auch und verderbte Hafer und Getreide, jagte auch das Winterkorn sehr aus und tat an den Wegen überall sehr großen Schaden. Den 27. Mai war ein starker Frost und hatte auch Eis gefroren. Der liebe Gott helfe, daß dieser Schaden noch verwunden werden mag, denn das Winterkorn ist ohnedies sehr schlecht und die kriegerische Zeit verpricht wenig Gutes.“

Wie können es darum verstehen, daß König Friedrich seinen neuen schlesischen Untertanen als „ein rettender Engel“ erscheinen mußte, indem er die Magazine öffnen und Brot wie Saatgetreide unter das Volk verteilen ließ, denn auch sonst hätte die abnormale Witterung Mißwachs und Rod zur Folge, nicht

nur in dem hochgelegenen, waldumtauschten Freudenburg.

Der strenge Winter 1740 besoherte den Gebirgsleuten eine besonders gute Schlittenbahn, die Preußler reichlich ausnutzte; denn er fuhr zweimal nach Schweidnitz und Freiburg, dreimal nach Landesgut, einmal nach Gröblich, dreimal nach Braunau, dreimal nach Friedland, je einmal nach Gottesberg, Weckelsdorf, Ruppertsdorf und Wilschwaltertsdorf, je zweimal nach Schweidnitz u. Freiburg, Reinswaldbau, Tannhausen und Giersdorf (Wilschwaltertsdorf); zusammen waren das nach seiner Berechnung 76½ Meilen, und er setzt ausdrücklich hinzu: „Dies alles mit meinem Fuchse, ohne einmal zu Schweidnitz, da ich zwei andere Pferde hatte. Dies Pferd ist am 20. Oktober 1743 gestorben.“ An einer anderen Stelle bemerkt der damalige Herr zu Ehren seines treuen Zugtieres: „Anno 1725, den 12. Juli, kaufte ich mir ein Pferd, so ein Fuchs war, für rund 25 Reichstaler, und solches hat mir bis 1743 den 20. Oktober gute Dienste getan, da es erkrankten Tag, nachdem es 4 Tage krank gewesen, gestorben. Es war zum Reiten gut und im Schlitten unterbesserlich (d. h. es konnte gar nicht besser sein), hat also bei mir gedient 18 Jahre, 14 Wochen und 5 Tage. Und ich habe keine Hoffnung, ein dergleichen mehr zu bekommen.“

Fast möchte man meinen, der Freudenburger Glasmeister sei ein vergnügungssüchtiger Landsfahrer gewesen, das würde aber gar nicht zu dem sonstigen Bilde Preußlers passen; wir dürfen vielmehr annehmen, daß diese Reisen hauptsächlich dem Verschleiß des Glases galten, das seine Abnehmer in der nächsten Umgebung fand.

Auch in späteren Jahren, so nach 1743, 1748 und 1750, mag Preußler noch über hartes Winterwetter, aber doch selten, sodas die Annahme erlaubt ist, das Wetter von 1740 und 1741 sei selbst für Freudenburg ungewöhnlich hart gewesen.

Von der Schwere der Zeit spricht Preußler nicht; Essen und Trinken fehlten auch in Freudenburg nicht und das Glas brachte ihm wie auch der Betrieb der Scholtisei mit Brauerei und Brennerei manchen harten Kalter ein. Nur die Höhe der Nachschneise erreichte einmal seinen Sinn und er trug in sein Wappentuch ein, daß in Romas Nachs verkauft wurde, „das Nocken vor 8 Gulden“, und er setzt ausdrücklich bei: „Dies habe ich darum daher geschrieben, weil ich niemals seinen teureren gesehen hab.“

1751 war dagegen ein wohlfeiles Jahr. In Schweidnitz galt das Garn 18-19 Silbergroschen, das Korn 1 Gulden bis 22 Silbergroschen, Gerste 17, Hafer 13-14 Silbergroschen.

Es verging ein halbes Jahrhundert, ehe wieder eine Glasstätte im Waldenburger Gebirge entstand, obwohl der mittlerweile erschlossene Steinkohlenreichum dazu verlockte. Im Jahre 1810 wurde zwischen Wilschwalde und dem Hochwalde die Glasfabrik „Königswalde“ errichtet, deren gegenwärtiger Inhaber H. Wehrlich ist. Seit ihrem Bestehen hat sie einen Hauptabnehmer in den Salzbrunnen Brunnenverbandgeächsten; sie stellt auch nur Flaschen her. 1826 entstand auf der Westseite des Hochwaldes die Glasstätte Hochwald (Bez. Liegnitz) und 1851 die Waldenburger Hütte von Riedel und Ostmann.

Das größte Unternehmen dieser Art, die Schlesische Spiegelglasfabrik in Ober Salzbrunn-Sandberg, wurde Ende der 60er Jahre von Stengel u. Brier gegründet, ging aber nach wenigen Jahren in den Besitz des Kommerzienrats Carl Tiesch über, dessen Sohn und Erbe Emont Tiesch sie in eine Handelsgesellschaft verwandelte. Sie ist die bedeutendste Spiegelglasfabrik in ganz Ostdeutschland. Neben der leichten Kohlenbeschaffung genießt sie noch den Vorteil, ein eigenes Sandlager in nächster Nähe zu haben.

Umstände eintreten, mit der Aufhebung des Reiseerlaubniszwanges vor Eintritt der Hauptreisezeit gerechnet werden kann.

* **Heiratsprämien für Post- und Telegraphenbeamtungen.** Bekanntlich sind die im Post- und Telegraphenwesen beschäftigten Damen zur Ehelosigkeit verpflichtet. Sie müssen unverheiratet oder verwitwet sein. Heiraten sie, so haben sie den Dienst zu verlassen, und zwar unter Verlust jeder Anwartschaft auf Ruhegehalt. Der Verband der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtungen hat schon seit 1913 sich bemüht, eine Änderung dieser Bestimmung herbeizuführen, und erst 1918 den Beschluß gefaßt, „dabin zu wirken, daß den wegen Heirat auscheidenden Beamtinnen eine dem Werte der verloren gebliebenen Anwartschaft auf Ruhegehalt entsprechende Abfindung gewährt wird.“ In einer Denkschrift von Emil Sommer erbringt der Verband den Nachweis, daß eine Abfindung bei Heiraten etwa in Höhe von 2000 bis 3000 Mk. gerechtfertigt sei und daß Reich durchaus nicht belastet würde. Die Frage ist auch für weitere Kreise von Interesse, da rund 36 000 Beamtinnen im Reichsdienste stehen.

* **400 000 Kilogramm Medizinallsebertran** werden dank den Bemühungen des Deutschen Wohlfahrtsbundes und dem Entgegenkommen des norwegischen Roten Kreuzes, wie amtlich mitgeteilt wird, durch den Reichsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette nach Deutschland eingeführt werden. Die Verteilung wird durch Vermittelung der Apotheken und Drogerhandlungen an die unterernährten Kinder, sowie an Kranke und stocher Frauen und Männer erfolgen. Fürsorgestellen und Heilstätten für strophulöse und tuberkulöse Kinder, ferner Krankenhäuser, Kliniken, Lungenerkrankten, Siedchen- und Altersheime sollen bevorzugt beliefert werden. Die Bestimmung, daß Verbran nur gegen ärztliche Verordnung abgegeben werden darf, ist vom Reichsgesundheitsamt auf Antrag des Reichsausschusses für die Sonderzuteilung aufgehoben worden. Die sonstigen Zuteilungsbedingungen bleiben unverändert. Der Verkaufspreis ist auf 8,50 Mk. für das Pfund ausschließlich Glas festgesetzt.

* **Holländische Zigarren für Schlesien.** Wie uns berichtet wird, hat das Reichsverwaltungssamt genehmigt, daß die in Bremen lagernden, aus Holland importierten Zigarren durch die Wirtschaftsgemeinschaft G. m. b. H., Abteilung Zigarettenfabrikate in Bremen, an den deutschen Handel zur Verteilung gelangen. Die Provinz Schlesien wird von der Wirtschaftsgemeinschaft G. m. b. H. in Hamburg beliefert. Die Abgabe erfolgt nach Maßgabe der vom Reichsverwaltungssamt festgesetzten Richtlinien, und zwar nur an solche Abnehmer (Großhändler mit mindestens fünf eigenen Läden, Verkaufsgeschäfte und alle Kleinhandler, soweit diese bereits vor dem 1. August 1914 eigenen Handel mit Zigarren an Verbraucher getrieben haben), die sich verpflichten, die Zigarren zu den festgesetzten Preisen von 50, 75, 90 Pf. und 1 Mk. direkt an die Verbraucher zu verkaufen. Es handelt sich um ganz bedeutende Quantitäten, die geeignet sein dürften, dem Zigarettenmangel inwieweit einigermaßen abzuhelfen.

* **Dittersbach. Preisprüfungs-Kommission.** Die von der Gemeindeverwaltung gewünschte Preisprüfungs-Kommission hielt im Sitzungssaal des Rathhauses ihre erste Sitzung ab. Der Vorsitzende, Kaufmann Bergmann, begrüßte die Erschienenen und gab die Aufgabe der Kommission bekannt, nämlich die, daß in allen strittigen Fragen betr. die Preisregelung der Waren und über alle sonstigen Dittersbacher über im Kleinhandel vorkommenden Differenzen bis heute zu bildenden Unterkommissionen zu entscheiden und zu befinden haben. Hieraus erfolgte die Bildung und Organisation der Unterkommissionen, welche immer aus einem Mitgliede der Produzenten, Erzeuger oder Händlerkreise, und aus zwei Mitgliedern der Konsumentenkreise bestehen soll. Für Fleischereibetriebe wird Fleischereimeister Henschel, Bergbauer Metz und Schlosser Hering gewählt. Für Bäckereibetriebe: Bäckereimeister Krause, Zugführer Hahn und Knappschaffskäferer Wohl, für den Kolonial- und Lebensmittelhandel Kaufmann Moiss Schölzel, Rektor Weese und Arbeitersekretär Wische, für Vorkost- und Gemüsehändler Handelsmann Sommer, Lokomotivführer Josef Scholz, Rentner Schiller, für Landwirte und Milchhändler Landwirt Meißner, Bauer Metz und Schlosser Hering, für die Gastwirtschaftlichen Geschäftsführer Rauch, Zugführer Hahn und Knappschaffskäferer Wohl, für Manufaktur-Geschäfte und das Schneidhandwerk Kaufmann Moiss Schölzel, Rektor Weese und Arbeitersekretär Wische, für Schuhmachereibetriebe Geschäftsführer Rauch, Lokomotivführer Josef Scholz und Rentner Schiller gewählt. Die Einwohnerliste wird besonders darauf hingewiesen, sich in allen Streit- und Beschwerdefällen an die Mitglieder der vorstehend genannten Kommission zu wenden, welche dann bei Überbreitung der Sachpreise und etwa vorkommenden Übergriffe im Kleinhandel vorgehen wird. Der Prüfungsausschuß wird immer im zweiten Donnerstags in jedem Monat zusammenzutreten. Besonders Augenmerk soll auf die Anbringung von Preistafeln in Geschäftsläden gerichtet sein. Den Mitgliedern der Preisprüfungs-Kommission sollen durch die Amtsverwaltung Ausweise ausgestellt werden, die sie zur Vornahme von Revisionen usw. berechtigen.

* **Wiesbaden.** Im Appell des Veteranen- und Kriegervereins hielt Hauptmann H. L. Küppers aus Nieder Hemsdorf einen Vortrag über „Bodenreform und Kriegerheimstätten“, der großem Interesse begegnete und lebhaften Beifall fand. Beschlossen wurde, dem Kriegerheimstättenbund als Mitglied beizutreten. Für das Hilfsvermögen der Kriegsgefangenen wurden 30 Mk. bewilligt.

* **Bad Salzbrunn. Verächtigung.** Die zweite Rede bei der am Sonntag hier auf der Au-

promenade abgehaltenen Protestkundgebung gegen den Gewaltfrieden hielt nicht, wie irrtümlich berichtet, Lehrer Kricke, sondern Hauptlehrer Baer von der hiesigen Ortsgruppe der Deutschen demokratischen Partei.

* **Sorgau.** Die Gemeindevertretung beschäftigte sich mit dem Eingemeindungsvertrage, der die Ortsgemeinden Nieder Salzbrunn und Sorgau betrifft. In allen Punkten wurde der Vertrag, der die Verschmelzung beider Orte für den 1. Juli d. J. vorseht, mit der Abänderung genehmigt, daß die gegenwärtige Gemeindevertretung zunächst vollständig zu übernehmen ist. Die Erledigung einer internen Angelegenheit wird dem Gemeindevorordneten Heinlein übertragen. Die Angelegenheit „Haftpflichtversicherung“ wird zurückgestellt, bis ein definitiver Eingemeindungsbeschluß erfolgt ist.

* **Seitendorf.** Der hiesige Veteranen- und Kriegerverein hielt am Sonntag seinen Vierteljahrs-Ausschuß ab, der von Mitgliedern gut besucht war. Die Anschaffung eines Ehren diploms für das Ehrenmitglied Rentier Klinski wurde genehmigt. Beschlossen wurde die Anschaffung einer Gedächtnis-Tafel für die im Kriege gefallenen Kameraden des Vereins. Betreffend Eingehung einer korporativen Sterbefällen-Versicherung wurden die Verhandlungen für einen besonders dafür anzusehenden General-Appeal vertagt.

* **Wüstewaltersdorf. Männer-Gesangverein.** — **Hans Köppler-Abend.** — **Wienezlichter-verein.** Der „Keltische Männer-Gesangverein“ beschloß an seinem letzten Übungsabend, in Anbetracht der erupfen Zeit von einem Vereinsfranzösischen abzulehen und dafür am Sonntag nach Pfingsten einen Spaziergang zu unternehmen. Als Ziel ist vorläufig das Ködnersche Gasthaus in Kriedersdorf in Aussicht genommen. — Der schlesische Dialektiker Hans Köppler bot am Sonnabend in der „Hohen Enke“ einem größeren Zuhörerkreis durch den Vortrag von Gedichten in schlesischer Mundart einen hohen Genuß. Seine ausgezeichnete Vortragweise, drastische Mi-mik und argenturierte Aussprache sicherten ihm einen vollen Erfolg. — Im Wienezlichterverein hielt der Vorsitzende, Waisenhandlehrer Grabel, einen Vortrag über die Faulbrut, diese gefährlichste Wienenkrankheit. Die Diskussionsredner gaben zur Bekämpfung der Faulbrut noch verschiedene Mittel an. Zuletzt wurde die Erhöhung der Eintrittsgelder auf eine Mark und des Beitrags auf 4 Mk., sowie die Anschaffung einer neuen Wachspressen beschlossen.

Aus der Provinz.

* **Schweidnitz. Auffindung von Goldadern.** Der als Hutengänger auf Erze bekannte Ingenieur Schröder aus Pilzen hiesigen Kreises, stellte bei Erz-suchungen im Gebiet um Goldberg auf dem Nicolaiberge ein großes goldhaltiges Erzlager fest, von dem allein eine Ader eine Länge von 40 Meter und 2 bis 3 Meter Breite haben soll. Es werden Ermittlungen ange stellt, ob die Mischung des Goldes mit den Erzen so hart ist, daß sich ein bergbaulicher Ab-bau lohnt. In demselben Gelände ist bereits früher Goldbergbau betrieben worden.

* **Saarnu. Entschuldungsgelder für Angestellte.** Nachdem vor kurzem die Firma G. Kulmiz ihren Angestellten Entschuldungssummen bis zur Höhe von 2000 Mk. zahlte, hat sich die mit ihr eng liierte „St-lester“, Verein chemischer Fabriken, diesem Vorgehen nachträglich angeschlossen, indem diese ihren Angestellten ebenfalls Entschuldungssummen gewährte, und zwar ganze 500 bzw. 300 Mk., wovon je die Hälfte sofort gezahlt wurden und der Rest am 1. Oktober er. zur Auszahlung gelangen soll. Die Angestellten der Vereinigten Chamottefabriken von G. Kulmiz erhielten Entschuldungssummen von 750 bzw. 500 Mk., welche Beträge auf einmal ausbezahlt wurden. Außerdem ist bei genannten Fabriken eine Erhöhung der laufenden Teuerungszulagen in Aus-sicht genommen.

* **Wiegitz. Von der Wiegitzer Regierung.** Zum Regierungspräsidenten von Wiegitz sollte nach Mit-teilungen einiger Zeitungen Herr Laubadel aus Gör-lich, der Mitglied der deutschen Nationalversammlung ist und der sozialdemokratischen Mehrheitspartei angehört, ernannt worden sein. Diese Nachricht ent-spricht nicht den Tatsachen. Herr Laubadel ist die Uebernahme der Stelle des Regierungspräsidenten von zuständiger Seite in Breslau zwar angeboten worden, er hat indes die Annahme abgelehnt.

* **Brieg. Eine härmliche Versammlung.** Als der Leiter einer Versammlung von Landwirten des Kreises Brieg diese am Sonnabend vormittag nicht stattfinden lassen wollte, weil die meisten Plätze des Versammlungsraumes bereits vor Eintreffen der ländlichen Besitzer von Sozialdemokraten eingenom-men waren, machte sich deren Groll darin Luft, daß mit Biergläsern geworfen, Tische, Stühle und Fen-ster zerrümpelt und mit Stöcken und Stuhlbeinen zugeschlagen wurde, so daß viele Versammlungsteil-nemer blutige Verletzungen erlitten. Der sozial-demokratische Parteisekretär Brethorst machte die Einberufer der Versammlung für die Vorgänge ver-antwortlich, die durch Abhaltung der Versammlung vermieden worden wären.

* **Kattowik. Englische und amerikanische Re-dakteure.** Am Sonntag weckte unter Führung eines Herrn vom Auswärtigen Amt in Berlin eine ameri-kanische und englische Pressedelegation in Kattowik. Vertrieben waren von der Londoner Presse „Daily Chronicle“, „Daily Mail“ und „Daily Herald“. Von der amerikanischen Presse waren vertreten das offi-zielle amerikanische Telegraphenbureau „Associated Press“, ferner „New York Times“, „New York Tribune“ und „Saturday Evening Post“. Die Herren hatten Gelegenheit, den Zug der 100 000 in Kattowik in Augenschein zu nehmen.

Neues vom Tage.

Oberleutnant Vogel entflohen.

In Berlin ist gestern aus dem Untersuchungs-gesängnis Oberleutnant Vogel, der im Prozeß wegen der Lösung Dr. Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs eine so hervorragende Rolle gespielt hat und als einziger der angeklagten Offiziere wegen er-schwerter Nachverbrechens im Felde in Lateinzeit mit Begünstigung in Ausübung des Dienstes, wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt und Beiseiteschaffung einer Leiche und wissentlich falscher Dienstmeldung zu zwei Jahren vier Monaten Gefängnis und Dienst-entlassung verurteilt wurde, entwichen. Das Urteil ist, da bisher eine Befähigung noch nicht er-folgte, nicht rechtskräftig. Während man sich in der Öffentlichkeit noch darüber im unklaren ist, wem die Befähigung oder Nichtbefähigung zusteht, gelang es Oberleutnant Kurt Otto Vogel unter noch näher auf-zuzulehender Mitwirkung eines Offiziers, aus der Haft zu entkommen. Er ist noch nicht wieder ermit-telt worden. Vogel stammt, wie aus der Gerichtsver-handlung bekannt ist, aus Posen und ist 31 Jahre alt. Er ist mittelgroß, hat ein hohes Gesicht mit dunklen Augen, schwarzes Haar und kurzgeschneitene Schnurrbart und trägt die Offiziersuniform der In-fanterieflieger.

Poststreik in Hamburg.

Die Lohnbewegung der Postauswärtigen und -Aus-helferinnen in Groß-Hamburg ist in ein kritisches Stadium getreten. Eine überfüllte Versammlung beschloß, beim Reichspostamt telegraphisch die Ent-scheidung bis spätestens morgen mittag zu verlangen, andernfalls soll morgen abend eine neue Versamm-lung über den sofortigen Streik beschließen; die Post-unterbeamten und Angestellten des Telegraphen- und Fernsprechbetriebes sollen zum Sympathiestreik auf-gefordert werden. Die Beamtenschaft steigt, soweit sich bisher übersehen läßt, einem solchen Anstehen ab-lehnend gegenüber. Die Auswärtigen verlangen 15 Mk. Lohn täglich und 40 Mk. monatliche Zulage für jedes Kind; ferner 50 Prozent Zuschlag für Überstunden.

Schmuggel mit Banknoten und Juwelen.

Der Gold- und Juwelen-Schmuggel wird immer noch in großem Umfange betrieben. Gestern wurden in Berlin wieder zwei Großhändler dieser Art in ersten Hotels ermittelt und festgenommen. Der erste, ein Kaufmann aus Köln, der eine Konservenfabrik betrieb und selbst als Heereslieferant reich ge-worden war, reiste im besetzten Gebiet umher und kaufte auf, was er an englischen Fünfpfundnoten und französischen Zehn- und Zwanzigfrankstücken in Gold erreichen konnte, um sie in Berlin durch Mittelsper-sonen mit großem Gewinn wieder zu veräußern. Hierbei suchte er nach Möglichkeit Hundert- und Tausendmarkstücke mit dem roten Stempel und aus-ländische Werte in Zahlung zu bekommen, um sie wieder im besetzten Gebiete und im Auslande mit großem Vorteil zu veräußern. Er stand mit einem Holländer in Elberfeld in Verbindung und hat nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei in Berlin allein für 350 000 Mark englische Pfundnoten um-gekehrt. Bei seiner Verhaftung besaß er noch einen weiteren Vorrat und außerdem noch 500 französische Goldmünzen und einen Posten rosigemtempeliger Hundert- und Tausendmarkstücke. — Der zweite Schmuggler betrieb außer dergleichen Selbstgeschäften auch noch einen schwunghaften Handel mit Juwelen, die er aus Holland herüberschmuggelte. Die Kri-minaloberwachmeister, die die Schmuggler aufspür-ten und verhafteten, fanden bei ihnen 75 Tausend-markstücke.

Löblicher Kognal.

In Berlin sind dieser Tage zahlreiche Personen nach dem Genuß von „Erst-Kognal“ schwer er-krankt. Bisher sind drei Personen gestorben. Eine ganze Anzahl anderer liegt schwer erkrankt in den Krankenhäusern. Viele der Erkrankten sind erblindet. Die verheerenden Wirkungen sind denen ähnlich, die vor Jahren der Genuß von Methyloalkohol hervor-gerufen hat. Darnals haben über 100 Arbeitslose ihren Tod gefunden. Der Kriminalpolizei ist es ge-lungen, die Herkunft des giftigen Schnapses zu er-mitteln. Es handelt sich um „Kognal“, den die Firma Wendi in der Münchberger Straße 25 hergestellt hat. Den Alkohol, der ohne ihr Wissen das Gift enthält, bezog sie auf dem Wege des Schleißhandels durch einen gewissen Bucheiferer aus der Prinz-Eitel-Friedrich-Straße in Karlshorst. Bevor dieser ihn erhielt, war er schon durch mehrere Hände gegangen. Einen größeren Posten, der zum Versand fertig stand, konnte die Kriminalpolizei auf dem Nordbahnhof noch beschlagnahmen, kleinere Mengen bei verschie-denen Schankwirten.

Trichinose im besetzten Gebiet Posen.

Infolge der bedeutenden Einfuhren von Schweine-fleisch aus Kongresspolen, wo der Trichinenschwamm nicht besteht, in das von Polen besetzte Gebiet Posen herrscht dort die Trichinose in erschreckender Weise. In Straltowo sind über 30 Personen hieran er-krankt, auch zwei Todesfälle sind vorgekommen. In Breschen und Jarotschin wurden ebenfalls zahlreiche Trichinoseerkrankungen festgestellt.

Trockene Füße bei nassem Wetter

haben Sie immer, wenn Sie für Ihre Schuhrepara-turen Atlas-(Ago-)Schuhfitt verwenden. Reparatur ohne Naht und Nagel. Büchse 2 Mark. Es gibt nicht besseres! Allein-Vertrieb durch **Emil Schrabek, Freiburg i. Schl.** Bei Bestellung von 5 Dosen an franko Zusendung.

die Revolution ihrer Güter beraubt wurden, eine neue Heimat gesucht und gefunden hatten.

Aber die Sehnsucht nach der Väters Scholle, das Heimweh, mußte stark unter den Richmonds aufgeräumt haben; denn die einen lehnten zurück, kurz nachdem sich der Sturm gelegt, die anderen starben früh und soweit die derzeit ältesten Kothberger zurückdenken konnten, hatte in dem Franzosen-Haus, wie man es nannte, nur eine alte unverheiratete Dame mit zwei ebenso alten Diensthöten gewohnt. Sie verkehrte sie mit den Bewohnern der Stadt, nie empfing sie Besuche. Auch die beiden Diensthöten waren Fremden gegenüber zugeknöpft, und auch ihr Verkehr beschränkte sich nur auf die notwendigen Einkäufe.

Vor zwanzig Jahren war die einsame Dame hochbetagt gestorben und ihr Erbe trat ein Neffe der Verstorbenen an, der bald darauf in Kothberg eintraf und hier dauernden Aufenthalt nahm. In den Verhältnissen des Franzosen-Hauses änderte sich jedoch nichts. Auch der neue Herr, ein hoher, schlanker Mann mit bleichem, durchgeglühtem Gesicht und schwarzem Vollbart, dessen dunkle Augen so träumerisch, fast schwermütig blickten, hatte die Bierzig schon weit hinter sich und führte in dem stillen, verstaubten Haus dasselbe einsame, menschenscheue Leben, wie seine heimgegangene Tante. Deren Diensthöten waren nach dem Tode der Herrin heimgeschickt, und der neue Herr hatte überhaupt nur einen Diener mitgebracht, der die Eigenschaft des Kochs, Gärtners und der Hausmagd in sich vereinigte.

Im Haus und im Garten wurde kaum mehr etwas getan. Die Augen des Herrn schienen träumerisch in die Weite, und die Züge herben Schmerzes vertieften sich in dem feinen Antlitz. So bemerkte er den Verfall in seiner Nähe nicht, und der Diener konnte sich nicht verbierfachen.

Von Zeit zu Zeit pflegte der einsame Mann zu verreisen, wobei er sein Fakkonum stets mitnahm. Dann stand das Franzosenhaus oft monatelang leer. Die lebende Generation der Kothberger hatte sich an den Zustand gewöhnt und würde sich gewundert haben, wenn es anders geworden, wenn das stille, wie es den Anschein gewann, in sich versinkende Haus aus seinem halb hundertjährigen Schlaf erwacht wäre.

Wieder war Herr de Richmond eines Tages auf Reisen gegangen. Mit Hilfe des Dieners mußte dann ein Kothberger Dienstmann die alten, schweren Koffer, die die Kothberger Stiel für Stiel wie ihre eigenen kannten, zur Bahn bringen, und eine Stunde später war das Ereignis vergessen; denn die Bewohner der Stadt sahen Herrn de Richmond oft auch wochenlang nicht, wenn er in seinem Haus weilte.

Diesmal aber geschah doch etwas, das die Kothberger ohne Unterschied des Standes in Staunen versetzte. Ganz gegen seine Gewohnheit kehrte Herr de Richmond schon nach zwei Wochen zurück und brachte sogar einen neuen Diener mit, einen jüngeren, etwas einfältigen Mann, der den ihn bald ausfragenden Leuten nicht mehr sagen konnte, als daß er erst seit acht Tagen in Diensten des gnädigen Herrn sei und diesen früher nicht gekannt habe. Etwas weiteres fiel in dem Nest noch auf: Herr de Richmond hatte ganz neue Koffer mitgebracht.

Wurden über diese an sich Kleinlichen und unwichtigen Dinge schon ziemlich erregte Debatten geführt, so sollten die hiesigen Kothberger noch größere Ueberraschungen erleben.

Dr. Herz, der Notar von Kothberg, sah eines Tages zu seinem nicht geringen Erstaunen Herrn de Richmond in seiner Kanzlei erscheinen. Das war

noch nicht dagewesen, und sich rasch erhebend, ging er dem Eintretenden entgegen, bat ihn, Platz zu nehmen, und fragte höflich nach seinem Begehrt.

„Herr Notar“, sprach Maurice de Richmond in tadellosem Deutsch mit etwas fremdländischem Akzent, „ich möchte Sie ersuchen, meinen Grundbesitz in dieser Stadt samt Hauseinrichtung zur freiwilligen Versteigerung zu bringen. Jegendwelche Hindernisse bestehen nicht, die Realitäten sind lastenfrei, und ich möchte endgültig nach Frankreich übersiedeln.“

Der Notar stellte einige Fragen, nahm Herrn de Richmonds Wünsche wegen des Ausrufspreises, die Art der Bezahlung, der die Hälfte der Kaufsumme sofort und den Rest in drei Monaten verlangte, zu Protokoll, bat, die gesetzliche Vollmacht zu unterfertigen, und erklärte, nachdem dies geschehen war, das Nötige sofort veranlassen und die Versteigerung in die Wege leiten zu wollen. Hierauf verabschiedete sich Herr de Richmond, vom Notar höflich zur Tür begleitet.

(Schluß folgt.)

Aus aller Welt.

Knochenerweichung infolge der Hungerblinde.

Nachdem im Laufe dieses Jahres aus Wien von einem gehäuftem Auftreten eigenartlicher Knochenerkrankungen, die teils die Erscheinungen der Rachitis, teils die der Knochenerweichung darbieten, berichtet worden, wird jetzt auch aus Deutschland von der gleichen Erkrankung berichtet. Und zwar berichtet Prof. Dr. Fromme aus der Göttinger Chirurgischen Klinik in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ über eine Reihe von Erkrankungen, die schwer arbeitende Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren betrifft. Die Krankheit beginnt mit Schmerzen in den Beinen beim Gehen, führt zu Platitusbildung und später zur Verkrümmung der unteren Gliedmaßen infolge spontaner Einknickung der Knochen. Die Ursache dieser Krankheit liegt in der schlechten Ernährung, so daß diese Krankheit mit Recht als Hungermalazie bezeichnet werden kann. Welche der Nahrung fehlenden Bestandteile die Krankheit bedingen, das zu unterscheiden ist außerordentlich schwierig. Sicher spielt der Mangel an Kalk, an Phosphor und an Vitaminen dabei eine große Rolle. Daß die mangelnde Ernährung die Grundursache der Krankheit ist, geht daraus hervor, daß wachsende Personen erkranken und unter diesen namentlich solche, die infolge erheblicher körperlicher Arbeit einen stärkeren Abbau und damit einen vermehrten Bedarf zeigen.

Phantastische Briefmarkenpreise.

Seltene Briefmarken erreichen jetzt wie vieles andere Preise, die der Untertelste nicht versteht. So erzielte bei der Versteigerung von Siod vorgestern ein Festschuld von Sachsen nicht weniger als 9000 M. Ein Brief mit drei seltenen Obemburg brachte 14000 Mark. Aber nicht bloß altdeutsche Marken, sondern auch neuere, erreichten merkwürdig hohe Preise. Besonders Aufsehen erregten ein Paar von zwei Marken des deutschen Reiches von 1871 zu 2 Groschen blau, weil sie in der Mitte ungezähnt statt gezähnt waren. Sie erzielten 2200 Mark, sonst beträgt ihr Wert nur wenige Pfennige. Sie wird aber so begehrt, weil in der Mitte die Zähne fehlen. Selbst ein Satz der heutigen Reichspostmarken von 2 bis 80 Pfennige brachte es auf 1000 Mark, weil die Marken nicht gezähnt waren. Ähnliche Preise brachten Probe- und Versuchsbrände, wie überhaupt die Nachfrage nach deutschen Marken besonders groß war. Aber auch eine französische Postmarke erzielte 1800 Mark, eine Äthiopien 1000 Mark, Schweizer Marken 4 Mark usw.

Glied im Winkel.

Von Julia Jobst.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

5. Kapitel.

„Heute geht es nach Tiefensande“, rief Traute voller Freude. „Glaubst Du, daß ich meine Sache gut machen werde, Käte?“

„Natürlich, Traute, es ist ja ganz erstaunlich, was Du für Fortschritte gemacht hast.“

Käte hatte gern hinzugesetzt: „Wenn die Liebe Behrmeister ist.“ Aber sie verschluckte es, denn sie fühlte, es war die eine große Liebe, die in Trautes Herzen wohnte, seit sie Hohneck zum erstenmal gesehen hatte. Das war was Heiliges — man rührte nicht daran.

Nun ritten unsere vier durch den herrlichen Sommermorgen über Land. Zuerst war Traute noch etwas ängstlich, aber das verlor sich rasch, sie spürte schon, daß sie eine gewandte Reiterin werden würde. An der Feldmark von Tiefensande erwartete Neppen die Gäste und führte das geliebte Mädchen voller Stolz durch die Wälder des herrlichen Besitzes. Da gab es tiefvertraumte Seen und Wiesen in lauschigem Grund.

„Ganz wie bei uns am Rhein“, sagte Hohneck.

„Diesen, sich wie ein Fluß hinziehenden Wasserpiegel könnte man mit etwas Phantasie für den Rhein halten. Und hier haben wir sogar eine regelrechte Schlucht.“

„In einem lüthlen Grunde, da geht ein Mühlentrad“, sang Fing vor sich hin — er wich, zum Aerger des Grafen, nicht von Kätes Seite, was Hohneck nachdenklich stimmte. Fing spielte mehr, als nötig war, die Rolle von Kätes Kavaller. Seit wann eigentlich — das war doch neu! Voller Ungebuld spornte er seinen herrlichen Rappen an und rief Käte einige Worte zu, die diese sofort erfaßte.

Eine lange Allee lag vor ihnen, Hohneck wußte, daß sie durch die weiten Wälder Tiefensandes gerade auf das Schloß zuführte. Gleich einem Dom schlossen sich die Bäume oben zusammen. Die Pferde der beiden griffen aus, daß es eine Lust war, und in gestrecktem Galopp schossen sie davon, Neppen hatte Mühe, die Durchgänger vor dem Schloß einzuholen, er würde sich doch nicht sein Recht nehmen lassen, die Geliebte aus dem Sattel zu heben.

Der alte Graf hatte die Kavalkade mit dem Glas verfolgt, und als er Hohneck mit Käte Seite an Seite heransprengen sah, seinen Refen im Hintertreffen, lachte er auf.

„Ein Mordsmädel! Wenn ich die in meiner Jugend gefannt hätte, die hätte ich keinem andern gelassen.“

Kaum daß Käte ihren Fuchs am Schloßportal parierte, war auch der Prinz schon abgesprungen und hob sie aus dem Sattel. Neppen sollte die wonnige Gestalt nicht in den Armen halten. Eine zornige Eifersucht erfaßte ihn von Tag zu Tag mehr.

„Willkommen in Tiefensande, mein verehrtes gnädiges Fräulein“, begrüßte sie der alte Graf.

„Wie ist es herrlich bei Ihnen, Herr Graf!“ rief das Mädchen begeistert.

„Ja, schön ist es hier. Sie müssen die Buchenwälder im Herbst sehen, das ist, als ob sie rotes Feuer in sich bergen. Und die amerikanischen Eichen am Langsee schimmern alsdann in allen Farben vom hellen Gelb bis zum dunkelsten Rot. Es geht mir zwar nichts über die mächtigen Eichen, die wir hier in uralten Waldungen besitzen, aber das ausländische Zeug hat eben auch seine Schönheiten, und der Verkauf von Schmuckreißig bringt einen guten Bayern ein. Aha, da sind die andern auch heran.“

„Trautes wegen ist Fing langsamer geritten. Es war eigentlich unrecht, Prinz, daß wir so pflichtvergessen allein vorwärts stürmten. Es geht eben immer wieder mit mir durch.“

Galant sprach der Schloßherr Traute seine Anerkennung über ihren guten Sitz und die vorzügliche Haltung aus. „Und nun treten Sie näher, meine Damen, ich weiß jemanden, der in der Halle Ihrer mit Sehnsucht wartet.“

„Marianne!“ schrien die beiden Mädchen auf. „Wo kommst Du denn her?“

„Geradenwegs von Hause. Wußtet Ihr denn nicht, daß Graf Neppen mein geliebter Großonkel ist? Und da ich große Sehnsucht hatte, Euch wiederzusehen, so habe ich es ihm nahegelegt, mich einzuladen.“

„Du hast es an Deutlichkeit nicht fehlen lassen, Marianne“, erklärte Graf Neppen. „Doch ich vergesse ganz, Dich bekannt zu machen.“

Man befand sich in einer Halle von riesiger Ausdehnung, wie überhaupt im Schloß alles ins Große ging. Die Hausdame, Frau von Berther, die Witwe eines hohen Offiziers, erschien und bat die jungen Mädchen, ihr zu folgen.

In einem der vielen Gastzimmer erwartete sie die Jungfer, um ihnen beim Wechsel der Kleider behilflich zu sein. „Das Bad ist bereit, die Damen sind so erhitzt.“

„Das ist ein Gedanke, Traute“, rief Käte. „Das wird wunderbar erfrischen.“

„Wann erwartet uns der Herr Graf?“ fragte Traute die Jungfer.

„Das Frühstück ist erst in einer Stunde befohlen. Die Herren ziehen sich auch um.“

Das Mädchen verschwand, und die Freundinnen machten fröhlich plaudernd von allen Annehmlichkeiten Gebrauch.

„Es hat alles einen fürstlichen Anstrich, Käte, und ich muß sagen, daß Keppen in meiner Achtung steigt. Wie bescheiden ist er als Anwärter auf solchen Besitz. Der Graf ist, glaube ich, schon achtzig, nach menschlichem Erwarten hat er also nicht mehr allzulange zu warten.“

„Ja, er ist ein guter Kerl, und als Kamerad habe ich nichts gegen ihn einzuwenden. Aber was das Ableben des lieben alten Grafen betrifft, Traute, der erlebt noch die Hundert! So frisch wie der ist.“

Traute blickte Käte betroffen an. Es war doch was Großes um diese Unbekümmertheit einem solchen Angebot gegenüber, das das Schicksal doch nur Auserwählten des Glücks darzubieten pflegt. Die Freundin war anscheinend fest entschlossen, bei ihrem Entschluß zu verharren.

„Marianne lassen wir aber so bald nicht fort, Traute. Die holen wir uns nach Kungstedt. Alle guten Dinge sind drei. Ich werde gleich mit Vater sprechen.“

„Wie hat sie sich verjöhnt, Käte. Wunderbar gewachsen war sie ja immer.“

„Ja, tabellos. Was hat sie doch für prachtvolle Augen, sie beherrschen das ganze Gesicht.“

„Und ihr wundervolles Haar.“

„Weißt Du noch, wie böse sie wurde, als unsere Erzieherin sie wegen dieses rabenschwarzen Gesichts und der funkelnden schwarzen Augen, die so wild blicken konnten, Zigeunerin nannte.“

„Doch begreiflich, kleine Käte, wenn sie, die Trägerin des stolzen Namens derer von Klingenstein, zu solch vagabundierendem Gefindel gezählt wurde. Jetzt würde sie darüber lachen.“

„Hast Du wohl ihr Lachen gehört, Traute? Es klingt ebenso aufreizend, wie das Lachen des Prinzen.“

„Aber Käte! Da bist Du schon wieder beim Lachen.“

„Natürlich, Traute.“

„Und wem gibst Du hier den Preis?“

„Von unseren Herren, meinst Du doch? Außer meinem lieben Alten unbedingt Niemand.“

„Ich muß Dir recht geben, Du närrische Käte. Aber Keppens Lachen ist auch nicht ohne.“

„Ja, das kommt auch aus einem Herzen, das ohne Faltsch ist.“

„Na also!“

Käte lachte plötzlich übermütig los. „Ich lasse ihn Dir, Traute. Ach, der Gedanke, daß Du hier dereinst als stolze Herrin regieren wür-

dest, könnte mich damit verjöhnen, daß das Schicksal Dich nicht zu Höherem bestimmt hat.“

Traute wandte sich rasch ab, aber Käte sah im Spiegel, daß der Glanz ihrer Augen plötzlich erlosch und ihre Rippen sich fest aufeinander preßten.

So tief saß die Liebe zu Hohnel im Herzen der armen Traute.

„Darf man hinein?“ fragte es an der Tür.

„Immerzu, Marianne!“ rief Käte und öffnete rasch.

„War das nicht eine geniale Idee, hier auf Tiefensande einzufahren? Ich hätte es vielleicht nicht getan, wenn ich gewußt hätte, daß der junge Graf so nahe haust. Es kann schließlich mißdeutet werden.“

„Von keinem, der Dich kennt, Marianne“, sagte Traute. „Was sind Deine Pläne?“

„Ich muß in einigen Tagen nach Kolberg, wo mich meine Sippe erwartet. Ich glaube, man hat irgendwelche Pläne mit mir.“

„Man will Dich auch verheiraten?“ entfuhr es Kätes Mund.

„Auch?“

Traute machte Käte ein heimliches Zeichen und erwiderte: „Das ist ja begreiflich bei uns armen Mädchen.“

„Ja, wir armen Mädchen!“ wiederholte Marianne mit solch einem Jammergeficht, daß alle drei zugleich loslachten. „Ich denke, wir brauchen es nicht so eilig zu haben“, meinte sie dann.

„Wir haben es auch nicht eilig“, belehrte Käte sie eifrig. „Aber die Herren denken anders darüber.“

„Wer?“

„Ja, das mußt Du selber erraten. Wir verraten nichts, was, Tante?“

„Nein, Käte.“

„O, was gibt es für 'ne Heß“, jubelte Käte. „Nun sind wir drei, und die schlechteste ist es nicht, die neu dazugekommen ist. Der Prinz ließ Dich nicht aus den Augen, Marianne, und der ist Kenner.“

„Was das Kind klug geworden ist, Traute!“

„Ach nein, Marianne, nur macht man seine Erfahrungen“, seufzte Käte.

„Erfahrung! Sag mal, Du bist doch erst neunzehn geworden.“

„Ja, also steinalt.“

„Die höchste Zeit, einen Deiner Freier zu erhören.“

„Einen meiner Freier? Woher weißt Du —“

„Daß Du die Auswahl hast?“ Marianne führte die Verdachte vor den großen Stehspiegel und sagte dann mit ihrem wunderlichen Lachen: „Der da lügt nicht.“

Jetzt gesellte sich Traute zu den beiden und so steckten alle drei lachend die Köpfe zusammen.

„Alle drei so verschieden“, sagte Marianne

nachdenklich. „Die Schönheit rechts und links, und die Frage inmitten.“

„Pfui!“ schalt Käte erregt. „Du mit Deinen Augen und dem herrlichen Haar.“

„Eine häßliche Zigeunerin, Kinder. Gut, daß man wenigstens etwas unterhalten kann. Selbst Onkel Neppen hört mich gern.“

„Das ist zu verstehen. Weißt Du noch, wie Du uns immer was erzählen mußt?“

„Ja — die Kinder hören es gern! Jetzt erzähle ich aber keine Märchen mehr.“

„Schade“, riefen die beiden.

„Das heißt, nur noch selbst erfundene.“

„Du schreibst?“ fragte Traute.

„Hin und wieder, Kind, wenn es mir mal zu langweilig wird daheim unter all den alten Leuten.“

„Was schreibst Du?“ Käte sah bewundernd zu Marianne hin.

„Ihr dürft das nicht ausplaudern. Hand her und geschworen, Kinder! Es laufen mir nämlich auch oft Bosheiten unter. Genial nennt sie mein Vermittler, aber es könnte mir Unheil bringen, wenn die Welt erführe, daß ich der Verfasser bin.“

„Du schreibst unter einem Pseudonym?“

„Natürlich, Traute, obwohl mein Verleger unglücklich ist, von der Mittelsperson den Namen nicht zu erfahren. Uebrigens, Kinder, ich verstehe noch allerlei.“

„Was denn noch?“

„Ich kann singen.“

„Das konntest Du schon damals.“

„So“, sagte Marianne trocken. „Meine Lehrerin nannte es anders.“

„Verdienst Du viel mit der Schriftstellerei?“

„Ich könnte schon, Käte, aber ich bin zu faul. Ich habe keine Ausbauer, doch genügt es, mein lazes Taschengeld zu erhöhen. Mutter ahnt nicht, wie teuer meine Kleidung ist. Und Noten brauche ich auch.“

„Wir müssen hinunter, Kinder“, rief Traute.

„Was werden die Herren denken.“

„Daß wir uns viel zu erzählen hatten“, erklärte Käte.

„Und die Herren sind gern mal unter sich.“

„Ja, Traute, das stimmt“, meinte Marianne. „Uebrigens Dein Kleid ist auch nicht von einer Dorfschneiderin gemacht.“

„Das sah der Prinz auch.“ Käte lachte.

„Der Prinz?“ entfuhr es Traute überrascht.

„Ja, an meinem Geburtstag, als Du mit King daherkamst, sprach er ganz entzückt von Deinem Geschmack, und daß das Kleid aus einer der ersten Werkstätten stammen müsse. Da erzählte ich, daß Dein Vormund Dir eine Ausstattung bewilligt habe.“

„Brinzekchen, das paßt zu Dir.“

„Und weil wir außer dem Prinzekchen auch einen Prinzen und in Frau von Grabenstedt eine Oberhofzeremonienmeisterin haben“, spru-

belte Käte heraus, „so heißt unser Kungstedt jetzt: „Die lustige Residenz.“

„Kinder, ich reise nicht eher weiter in das langweilige Bad, zu den noch langweiligeren, steifen Menschen, die mich dort erwarten, ehe ich nicht die Freuden der lustigen Residenz genossen habe.“

„Sollst Du auch nicht, Marianne, denn wenn mein lieber Vater so denkt wie ich, so nimmt er Dich gleich heute abend mit. Und meine alte Gnädige kann dann seufzend sagen: Nun habe ich drei Mädchen unter die Haube zu bringen. Ach, Marianne, vielleicht hat sie bei Dir mehr Glück als bei uns.“

„Das kommt darauf an, was mir geboten wird.“

Marianne lachte spöttisch auf und verlieh als erste das Zimmer. Das benutzte Käte, um ihrer Vertrauten zuzuflüstern: „Traute, ich glaube, sie ist imstande, eine Vermunftheirat einzugehen. Hast Du ihr Lachen gehört?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Franzosen-Haus.

Von Wolfgang Rauter.

Nachdruck verboten.

Gr. — Es lag im stillsten, vom Verkehr fast abgeschlossenen Teil der kleinen Stadt, inmitten eines mit hohen Gesträuchen und alten Bäumen bewachsenen, ganz ungepflegten Gartens, und entzog sich den Blicken des Vorübergehenden fast gänzlich, indem es sich wie schon hinter mächtigen Koffianien versteckte. Nur im Winter, wenn Baum und Strauch ohne Laub waren, sah man das villenartige, zweistöckige Haus mit der breiten Sandsteintreppe, der Terrasse und den großen Fenstern. Der gefällige Bau hatte einst nicht des Schmuckes und der Schönheit entbehrt, aber gänzliche Vernachlässigung durch seinen Besitzer nahm ihm seinen Glanz, und heute waren da und dort ganze Stücke der kunstreichen Stuckaturen abgebrochen, hatte sich der Verputz an vielen Stellen von der Mauer losgelöst und die einkweiße Farbe des übriggebliebenen sich in ein düstres, schmutziges Grau verwandelt.

Der Blick in das Innere des Hauses entzog sich den Bewohnern von Koffberg, so hieß die kleine Stadt, denn keiner von ihnen hatte in dem letzten Vierteljahrhundert einen Fuß dort hineingesetzt, und man konnte nur vermuten, wie es innen aussah, wenn man vom Aeußeren auf das Innere schließen durfte.

Dieses scheinbar dem Verfall anheimgegebene Haus war für die Koffberger stets ein Gegenstand des Geheimnisvollen und schwerer Betrachtung gewesen. Gerade der Umstand, daß seine Bewohner keinen Verkehr pflogen, daß man von ihnen sozusagen nichts wußte, erhöhte den geheimnisvollen Zauber, der es umgab, und ließ tausend fast an Sagen grenzende Vermutungen wie Pilze nach dem Regen aus der Erde schießen.

Vor mehr als hundert Jahren war das Haus von einer Familie Richmond, französischen Emigranten, angekauft worden und seitdem in ihrem Besitz geblieben. Der Volkssmund wußte natürlich, daß die Richmonds mindestens Grafen, vielleicht sogar Herzöge waren, die hier im fremden Land unter dem einfachen Namen de Richmond, nachdem sie durch

Letzte Telegramme.

Königsberg ohne Licht und Wasser.

Berlin, 20. Mai. Die Morgenblätter melden aus Königsberg: Wegen der Verhaftung eines Führers der Unabhängigen, des früheren Soldatenrats und jetzigen Stadivordneter Heyde, der in der Grenzstadt Martgrabowa wegen landesverräterischer Antriebe festgenommen wurde, traten die Arbeiter der städtischen Betriebe in den politischen Generalstreik. Die ganze Stadt ist ohne Wasser, Gas und

Elektrizität. Gerüchtwiese verlautet, daß sich die Eisenbahnarbeiter sich dem Generalstreik anschließen werden.

Neue blutige Zusammenstöße in Stettin.

Stettin, 20. Mai. Wegen erneuter Unruhen des Abbeis rückte gestern Militär in die Stadt ein, sperrte einige Stadtteile ab und durchsuchte viele Häuser nach Waffen. Es kam dabei zu blutigen Zusammenstößen, bei denen Gewehrfeuer und

Handgranaten knatterten. Es ist gemeldet, sind bisher neun Zivilpersonen, die Zahl der Verwundeten ist ziemlich hoch.

Wettervorausage für den 21. Mai:

Heiter, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: S. Mühl, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt besonderer Anzeile.

Heute nachmittag 3 Uhr entschlief nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere inniggeliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

verw. Rentiere

Auguste Raabe,

geb. Schenk,

Mitglied der evangel. Frauenhilfe,

im Alter von 67 Jahren.

Schmerzerfüllt und um stille Teilnahme bittend, zeigen dies an

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Fritz Ast

und Frau **Ida**, geb. Raabe.

Hermisdorf, den 19. Mai 1919.

Beerdigung: Freitag nachmittag 1.45 Uhr vom Trauerhause, Altwasser Straße 11, aus.

Brigade Kurland

Funker, Fernsprecher, Telegraphen-Fachleute, Fahrer, Infanteristen, auch Unteroffiziere gesucht!

Geldbezahlung + 5 M. Tageszulage + z. St. 4 M. tägl. Balkenzulage + monatlicher Treulohn von 30 M. steigend bis 60 M.

Gute Verpflegung und gute Unterkunft!

Nach 3 Monaten: Urlaub mit Gehaltszuschuss.

Brigade Kurland — Werbestelle 2, Waldenburg (Schlesien), Gartenstraße 3, Fernruf 234.

Gerundete Anfragen und persönliche Vorstellung (Militärpapiere!) Montag bis Freitag 1⁰⁰—2⁰⁰ und 6⁰⁰—7⁰⁰. Schriftl. Auskunft gegen Aufschlag mit Marken u. Kuffchrift.

Dittersbach.

Für die Amts-, Gemeinde- und Standesamtsverwaltung sind die Dienststunden ab 19. d. Mts. von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags festgesetzt worden.

Für den Verkehr mit dem Publikum werden wie bisher die Stunden von 8 bis 1 Uhr freigegeben.

Dittersbach, 19. 5. 19. Der Amts- und Gemeindevorsteher.

W. Rahmer, Waldenburg,

Friedländer Str. 28/29.

Empfehle soweit Vorrat:

- Damen-Füße, schwarz, 2 Paar 95 Pfg.,
- Gardinen, Ersatzstoff, Mr. 2.95, 2.45 Mk.,
- Korsetts, Ersatzstoff, Stück 6.95 Mk.,
- Korsetts, prima Stoff, Stück 24.50 Mk.,
- Kinderschürzen Ersatzstoff, Stck. 95 Pfg.,
- Hosenträger, . . . Paar 95 Pfg.,
- Dauer-Kragen, . . . Stück 3.00 Mk.,

Kleiderstoffe in Wolle und Seide,

Hemdentuche, Barchende,

Blusen, — Röcke,

Damen- und Kinder-Hüte

in großer Auswahl.

„Sinalco-Saft“

1 Teil Saft und 8 Teile Wasser, das beste Hausgetränk.

Geräumige 4-Zimmerwohnung

eventl. 5 Zimmer mit Bad und Nebengebäude, zum 1. Oktober 1919, 1. Januar 1920 oder 1. April 1920 von Dauermieter gesucht. Bevorzugt Zentrum oder Kirchenteil Alt Waldenburgs. Dringende Renovation auf eigene Kosten.

Offerten mit ungefährender Skizze und Flächeninhalt unter Nr. 1001 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Diwans

sind billig zu verkaufen bei Karsunky, Ring 10, 1. Etg.

8000 Mark

auf sichere Hypothek zum 1. Juli zu vergeben. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wohnung,

Stube nebst Küche, bald oder 1. Juli zu mieten gesucht. Offerten unter S. L. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erb.

20 Mark Belohnung

erhält, wer kinderlosem Ehepaar zu einer Wohnung, Küche, oder einzelnen Stube, in Waldenburg oder Umgegend sofort verhilft. Offerten erbitte unter M. P. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junges Ehepaar sucht für bald, oder später Stube u. Küche zu mieten. Gest. Angebote unter P. R. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Gestern früh verschied völlig unerwartet

der Zeichen- und Turnlehrer

Herr Konrad Tschiskale.

Der Verstorbene, der unserer Anstalt seit achtzehn Jahren angehört hat, war ausgezeichnet durch gründliche künstlerische Durohbildung, gutes Lehr-geschick und große Pflichttreue.

Sein Andenken wird in der Geschichte der Anstalt und in der Erinnerung der Lehrer und Schüler stets in Ehren stehen.

Waldenburg, den 20. Mai 1919.

Das Lehrerkollegium des Gymnasiums in Waldenburg.

Dr. Krause, Direktor.

Städtischer Rhabarberverkauf.

Mittwoch den 21. d. Mts. findet im städtischen Keller, Bäderstraße 7, von vormittags 7—12 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr, wieder ein Verkauf von

frischem Rhabarber

zum Preise von 60 Pfg. je Pfund statt.

Waldenburg, den 20. Mai 1919.

Der Magistrat.

In unser Genossenschaftsregister ist bei Nr. 12 „Spar- und Bauverein zu Altwasser, E. G. m. b. H.“, am 17. Mai 1919 eingetragen: August Kühn und Reinhold Herzog sind aus dem Vorstande ausgeschieden, Bergbauer Hermann Weiß und Bergbauer Oswald Buchwald, beide in Altwasser, an deren Stelle gewählt.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Nieder Hermisdorf. Butterkarten.

Die vom 20. Mai bis 16. November 1919 geltenden Butterkarten haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am Mittwoch den 21. Mai 1919, vorm. von 10—1 Uhr, am Lebensmittellager abzuholen, und zwar von 10—11 Uhr Oberdorf, 11—12 Uhr Mitteldorf und von 12—1 Uhr Niederdorf.

Für den Ortsteil Zellhammer Grenze werden die Karten mittags 12 Uhr in Steiner's Gasthof ausgegeben.

Bei Empfangnahme haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter anzugeben, wieviel Versorgungsberechtigte mit roten Marken im Hause anwesend sind. Vorübergehend anwesende Personen, Militärurlauber und Bettelstrolcher sind nicht mitzuzählen.

Die Butterzusatzkarten für Schwangere, Stillende und Kranke werden im Lebensmittellager ab 22. Mai 1919 gegen Vorlegung einer Gebärinnenbescheinigung oder eines Ausweises der Säuglingsfürsorgebehörde ausgegeben.

Die Versorgungsberechtigten wollen auf jede Butterkarte Namen und Nummer setzen und die Karten bestimmt am 22. und 23. Mai 1919

bei einem Kleinhändler des Kreises Waldenburg zur Eintragung in ein Butterkundenbuch vorlegen. Nieder Hermisdorf, 20. 5. 19. Gemeindevorsteher.

Nachlass-Versteigerung.

Mittwoch nachmittag 2 Uhr werden im Gasthof „zur Friedenshoffnung“ hier selbst verschiedene zum Teil noch gut erhaltene Möbelstücke, darunter: 2 Kleiderschränke, 1 Brotschrank, 2 Nähmaschinen, 1 Bettstelle, 2 Tische, Stühle, 1 Kinderwagen, Spiegel u. v. a. meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Dittersbach, den 20. Mai 1919. Das Vorgericht.

Wer heiraten will, bestelle gegen Eins. von 30 Pf. den Schlesischen Heiratsanzeiger in Neurode in Schlesien.

Kur- und Badeanstalt.

Töpferstr. 7, früher Ritzmann. Badezeit 9—12 u. 1/2—1/2 Uhr. Sprechstunden v. 9—12. Meldungen nur in der Anstalt. Homöopathie, elektr. Massage, Heilgymn.

Frauenleiden.

Kranke Frauen u. Mädchen teile ich unentgeltlich mit, wie ich in kurzer Zeit von meinem harinnädigen Leiden (Weißfluß) geheilt wurde.

Frau L. Kamprath, Berlin, Eilafeststr. 54.

Korken

kaufen

Gustav Seeliger

G. m. b. H.

Besseres Frühgericht

mit anschließ. 3-Zimmer-Wohnung sofort zu kaufen gesucht. Gest. Offerten unter W. L. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine gute beige

verkauft H. P., Freiburger Straße 25, Laden.

Brauner

steht preiswert zum Verkauf. Näheres Krügerstraße 5, 1 Et.

30000 Mark

zur ersten Stelle auf ein Landgut gesucht per 1. Juli. Goldsicher. Offerten unter P. W. in die Geschäftsstelle d. Ztg.

Frische Schollen
empfehl
Franz Koch.

Achtung! Radfahrer!
Wer keine Gummibereifung besitzt, wende sich an Vertreter
Wilhelm Klose,
Waldenburg Neustadt,
Sermannstraße Nr. 12, parierre.
Bestellung und Montierung
erklassiger Papierbereifung,
äußerst haltbar gegen Risse.
Geräuschlos, angenehmes
Fahren.
Zadellofes Aussehen, wie Gummibereifung.

Abgelaufene, schlechte

**Holz-
Fußböden**

werden wieder schön mit Theorin-
Farbe. In Wasser gelöst, streich-
fertig. Palet M. 2,50 franco
Nachnahme, reicht für 3 Zimmer.
Biele Anerk. Allein-Verferant-
Max Krüger, chem.-techn. Pro-
dakte, Dresden A., Ziegelftr. 59.
Vertr. für Waldenburg u. Umg.:

Josef Wagner,
Waldenburg, Brangelstraße 1.

Ein Bürozdübling

kann sich sofort melden.
Der Landrat.

Schneider(innen)

Können sich für Hojennähen
melden bei

Max Holzer,
Friedländer Straße 10.

Landwirtschaftl. Arbeiter

kann sich bald melden beim
Gutsbesitzer Max Rüfer,
Nieder Salzbrunn.

**Lüchtiger, selbständiger
Schlossergefelle**

wird bald eingestellt.
W. Thomas, Schlosserei,
Jah. Arthur Thomas,
Waldenburg, Köpferstraße 1.

Suche für bald und später

Stützen, Köchinn.,
firme Stubenmädchen, ältere
und jüngere Mädchen z. Allein-
dienst, verheiratete landwirt-
schaftliche Arbeiter und Land-
mädchen für hier und auswärts.
Frau Clara Matschinsky,
vorm. Jentsch,
gewerbsmäßige Stellenvermittl.,
Schafelstraße 11.

Suche sofort eventl. 1. Juni

älteres, tüchtiges

Dienstmädchen.

Kutscherstube Hot. Schwert.

**Berein für
Gesundheits-
pflege,**

Waldenburg.
Mittwoch den 21. Mai t.,
pünktlich 8 Uhr abends:

Mitgliederversammlung

Bericht des Vorstehenden

über die Tagung der Gruppe

Schlesien am 4. Mai in Breslau.
Um zahlreiches Erscheinen
bittet
Der Vorstand.

APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(Zur Plumpe)

Von Dienstag bis Donnerstag:
Der auserlesene herrliche Spielplan!!!

Das große Kunstfilmwerk:

Frühling und Tod.

Ein tiefergreifendes, eindrucksvolles
Schauspiel in 4 Akten.

Das tragische Schicksal eines
schönen jungen Mädchens.

Dazu das köstliche Lustspiel
in 2 Akten:

Die schwarze Gefahr.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

2 Prachtfilmwerke! 2

Die beliebte Künstlerin

Hedda Vernon

in:

**Naemi,
die blonde Jüdin**

Filmtragödie in 4 Akten.

Mitwirkende nur erste Bühnenkräfte.
Hochinteressante Handlung,
unvergleichlich in Kunst und Spiel.

Hochinteressant
ist das gewaltige Drama in 4 Akten:

Dr. Palmore.

Eine Handlung voller aufwühlender Gewalt.

Stimmungsvolle Musikbegleitung.

Ab Freitag:

Henny Porten

in ihrem neuesten Filmwerk, Serie 1919.

Frisch eingetroffen:

Feinstes

Delikatess - Muschelfleisch,

per Büchse 2,30 mit 4% Rabatt,

empfehl

Friedrich Kammel.

Fürsorgestelle für Alkoholranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9-10 und
nachm. 5-6 Uhr, Mühlenstraße 25, I

Unentgeltliche Raterteilung.

Größte Verschwiegenheit.

Holzhandalen

mit guter, starker Ledergarnitur,
sodort jedes Quantum lieferbar.

Holzschuh- und Pantoffelfabrik

Hugo Frielitz,

Neuenstraße 37. Telephon 538.

Union-Theater

Waldenburg.

Albertistrasse.

Auf vielseitigen Wunsch verlängert bis Donnerstag!

Wochentags ab 5 $\frac{1}{2}$, Sonntags ab 3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Der Riesenerfolg aller Grosstädte!

Die gewaltige Kultur-Tragödie

in 7 Akten.

Tiefwirkende Wirklichkeitschilderung aus dem Leben
und Fehltriste junger Mädchen.

Das packendste Werk gegen den

Mädchenhandel.

(Unter dem Protektorat des Deutschen Frauenbundes.)

Opfer der Schmach!!

II. Kapitel: „Verlorene Töchter!“

Noch immer werden Tausende von jungen Mädchen
die Opfer der Unschuld und ihrer Unwissenheit, ihrer
falschen, mangelhaften Erziehung für die Tatsachen
des wirklichen Lebens.

Die erste Tragik dieser Schicksale erzählt dieses Werk!
Ein selten abgeschlossenes ergreifendes Werk
vollendeter künstlerischer Darstellung!

Die Szenerie zeigt nicht nur schöne Frauen und inter-
essante Männer, elegante Salons usw., sondern auch

erschütternde Lebenswahrheit
aus Lasterhöhlen des In- und Auslandes.

Grosstadtgefahren!

Namen der ersten und besten Berliner Bühnen-
künstler sind Bürgschaften für Unterhaltung, nicht
nur voller Spannung und Sensation,
sondern auch Kunst in Vollendung!

Hierzu das weitere Beiprogramm!

Stimmungsvolle Musikbegleitung.

Preise: 1.75, 1.50, 1.25, 0.90 Mk.

Nachmittags-Vorstellungen

und Anfangszeiten sind streng zu beachten.

In Vorbereitung
ein überaus reizvoller Spielplan mit

Hilde Wörner u. Henny Porten.